

Volkstimme

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus 6 / Postfachkonto: Danzig 2945 / Fernsprechanstalt bis 6 Uhr abds. unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Sammelnummer 242 96 / Anzeigenannahme, Exped. u. Druckerei 242 97 / Verkaufspreis monatl. 3,00 B. wöchentl. 0,75 G. in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 G. monatlich / für Pommern 5 Mark / Anzeigen: 0,16 G das Millimeter, Restlangen 0,80 G das Millimeter, in Deutschland 0,16 u. 0,80 Goldmark / Abonnem.- u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Posttarif Warschau.

23. Jahrgang

Freitag, den 12. August 1932

Nummer 188

Zentrum verlangt Papens Rücktritt

Noch keine Einigung in Berlin

Das Wahlrecht soll geändert werden

Die Feier der Weimarer Verfassung

Schreckensurteil in Braunschweig

Ungeheuerliche Strafen für Sozialdemokraten

Drei Millionen Obdachlose in China

Die Folgen der Uberschwemmung

Die Verhandlungen um die Regierungsbildung

Zentrum fordert Papens Rücktritt

Der „Aushandel“ um die Reichsregierung wurde am Donnerstag munter fortgesetzt. Ein Ergebnis wurde bisher nicht erzielt, und wenn man den in erster Linie an dem „Handel“ beteiligten Gruppen und Gruppen Glauben schenken darf, so haben sich die Frontstellungen in den letzten 24 Stunden nicht geändert, sondern eher verfestigt.

Die Nationalsozialisten erklären nach wie vor, daß es für sie nur zweiertelei gibt: Entweder Hitler als Reichskanzler oder Kampf. Die Herren um Papen bleiben dagegen dabei, daß der Charakter der von ihnen gebildeten Regierung nicht geändert werden darf, während der Reichspräsident zwar gegen die Qualifikation von Hitler als Reichskanzler starke Bedenken hat, aber sich vorläufig noch keineswegs endgültig gegen ihn entschieden haben soll.

Jedenfalls wird eine am Donnerstag von der Regierung veröffentlichte Erklärung, nach der Hindenburg an der Umie, auf der das gegenwärtige Kabinett gebildet ist, festhält und eine vom Parlament unabhängige Regierung erstreckt, offiziell dahin ausgelegt, daß damit keineswegs eine Entscheidung gegen die Reichskanzlerschaft Hitlers gefällt ist.

Am Donnerstagnachmittag hatte der Reichskanzler eine Unterredung mit den Reichstagsabgeordneten des Zentrums Joos und Holz. Die Zentrumsvertreter ließen in dieser Besprechung keinen Zweifel darüber, daß sie gegen die Weiterregierung der Regierung Papen sind und die klare Verantwortlichkeit der Reichsparteien auf verfassungsmäßigem Wege fordern.

Damit ist nicht gesagt, daß das Zentrum eine Reichskanzlerschaft Hitlers wünscht. Aber es wird sich unseres Wissens mit Hitler als Reichskanzler abfinden, wenn von nationalsozialistischer Seite hinsichtlich des Rufes und insbesondere hinsichtlich der Verfassung bindende Erklärungen und Zusicherungen abgegeben werden.

Der Vorstand der Zentrumsfraktion des Reichstags nahm noch am Donnerstagsabend einen Bericht seiner Unterhändler Joos und Holz entgegen. Ihre Haltung wurde einstimmig gebilligt.

Die „Germania“ teilt über die Unterredung der Zentrumsabgeordneten Joos und Holz mit dem Reichskanzler folgendes mit:

„Die Zentrumsabgeordneten knüpften in der Darstellung ihrer Auffassung über die gegenwärtige Lage an die Forderung an, die seinerzeit unmittelbar nach der Demission des Kabinetts Brüning Prälat Kaas beim Reichspräsidenten erhoben hat: der sogenannten Total-Lösung, d. h. der vollen Verantwortlichkeit.

Einbeziehung der ehemaligen Opposition in die Reichsregierung.

Nach Ansicht des Zentrums ergebe sich die Notwendigkeit eines solchen Einbaues in Konsequenz der Ergebnisse der letzten Reichstagswahlen ganz von selbst. Das Zentrum müsse absolute klare Verantwortlichkeit verlangen. Dazu gehört namentlich die offene und volle Mitverantwortung der Nationalsozialisten.

Es sei selbstverständlich, daß dabei die strikte Innehaltung verfassungsmäßiger Wege und Methoden gewährleistet seien und die neue Reichsregierung die loyale Zusammenarbeit mit der Volksvertretung wollen und pflegen müsse. Anderes führe notwendig auf Abwege und zu Experimenten, die mit der Verfassung nicht mehr zu vereinbaren sind.

In solchem Zusammenhang sehe die Zentrumsfraktion auch die gegen die frühere preußische Regierung ergriffenen Maßnahmen und müsse es folgerichtig ablehnen,

nachträglich auch nur eine indirekte Verantwortung dafür zu übernehmen.

Allein aus dieser Betrachtung ergebe sich bereits die Unmöglichkeit einer Weiterregierung des gegenwärtigen Reichskabinetts, da ihm Grundlagen, die Voraussetzung zu einer vertrauensvollen, gesicherten und Erfolg versprechenden Arbeit durchaus fehlten.

Die Zentrumsfraktion werde sich positiv verhalten jeder Lösung gegenüber, die unter Ausschluß jeder Parteilichkeit den beiden Grundgedanken der klaren Verantwortlichkeit und des verfassungsmäßigen Weges entspricht.

Die Eugenberg-Presse ist über die Haltung des Zentrums einigermaßen erbeut. Man glaubt, daß das Zentrum es darauf anlege, den

Einfluß der Deutschnationalen Partei auf die Regierungsgeschäfte auszuschalten oder einzudämmen.

Eugenberg erstrebt unter allen Umständen die Weiterregierung der „Präsidentenregierung“, denn schließlich ist diese Regierung nichts anderes als ein Kabinett aus ehemals deutschnationalen Parteigehörigen. Ihr Austritt aus dieser Partei ist nur eine formelle Angelegenheit. Im Herzen ist die gegenwärtige Regierung Papen bis auf die Knochen deutschnational und damit reaktionär. Daß Eugenberg, der mit seinen 35 Mandaten im gegenwärtigen Reichstag kaum eine größere Rolle spielen wird und bei einer Reichskoalition ohne weiteres ausgeschaltet werden kann, den

gegenwärtigen Zustand mit der Papenregierung aufrecht zu erhalten wünscht, ist schließlich zu verstehen. Es war immer deutschnationaler Art, mit dem Volk möglichst wenig zu tun zu haben, aber es um so mehr zu „regieren“.

Im Laufe des heutigen Tages soll Hitler von Herrn v. Papen empfangen werden. Anschließend ist ein

Empfang Hitlers beim Reichspräsidenten

geplant. Über diese Besprechungen druckt die regierungs-offizielle „Deutsche Allgemeine Zeitung“ unter anderem folgendes:

„In Hitlers Hand liegt heute eine wichtige Entscheidung. Er kann sein Einverständnis damit erklären, daß Männer seines Vertrauens wichtige Stellen in einem Präsidialkabinett belegen. Straffer Vizekanzler und Innenminister in einem durch andere nationalsozialistische Persönlichkeiten ergänzten Kabinett Papen — dann ist die Krise gelöst. Bisher allerdings bietet die nationalsozialistische Presse keinen Anhalt zu der Annahme, daß die Nationalsozialisten ihre offizielle Forderung nach Uebernahme der Kanzlerschaft durch Hitler preisgeben werden. Es ist zu hoffen, daß der Reichspräsident einer hemmungslosen Ausdehnung der

gegenwärtigen Auseinandersetzungen, die sich sonst bis Ende August fortzuspinnen drohen, ein Ziel setzt.“

Trotz der Hoffnung, daß der Reichspräsident ein Nachwort spricht und sich für die deutschnationalen „Präsidentenregierung“ einsetzt, ist mit einer Klärung des Regierungsproblems für heute kaum noch zu rechnen.

Ein Schatzung des Zentrums

Die Zentrumsfraktion des Preussischen Landtages hat die Nationalsozialisten und Deutschnationalen zu einer Besprechung über die Wahl des preussischen Ministerpräsidenten eingeladen. Die Besprechung findet voraussichtlich am Montag statt. Diese Einladung bedeutet nichts anderes als daß das Zentrum die Absicht der Papen-Regierung, Preußen eine eigene Regierung fortan nicht mehr zuzugestehen, durchkreuzen will.

Der Nazi-Präsident des Preussischen Landtages hat auf die Anträge der Sozialdemokraten und Kommunisten auf alsbaldigen Zusammentritt des Preussischen Landtages eine Antwort dahin erteilt, daß er zur Zeit den Zeitpunkt des Zusammentrittes mit Rücksicht auf die politische Lage noch nicht endgültig bestimmen könne. Der Landtag werde aber noch vor Beginn der Reichstagsstagung zusammentreten.

Die Verfassung soll reformiert werden

„Weimarer Verfassung, die einzige Grundlage“

Die Änderungsvorschläge, Gahls — Die Berliner Bevölkerung demonstriert für die Republik

Die Reichsregierung veranstaltete am Donnerstag im Reichstag eine Verfassungsfeier, an der neben dem Reichspräsidenten die Minister der „Präsidentenregierung“, das Diplomatische Korps, die Spitzen der Behörden und zahlreiche Organisationsvertreter teilnahmen.

Die Festrede hielt der gegenwärtige Verfassungsminister

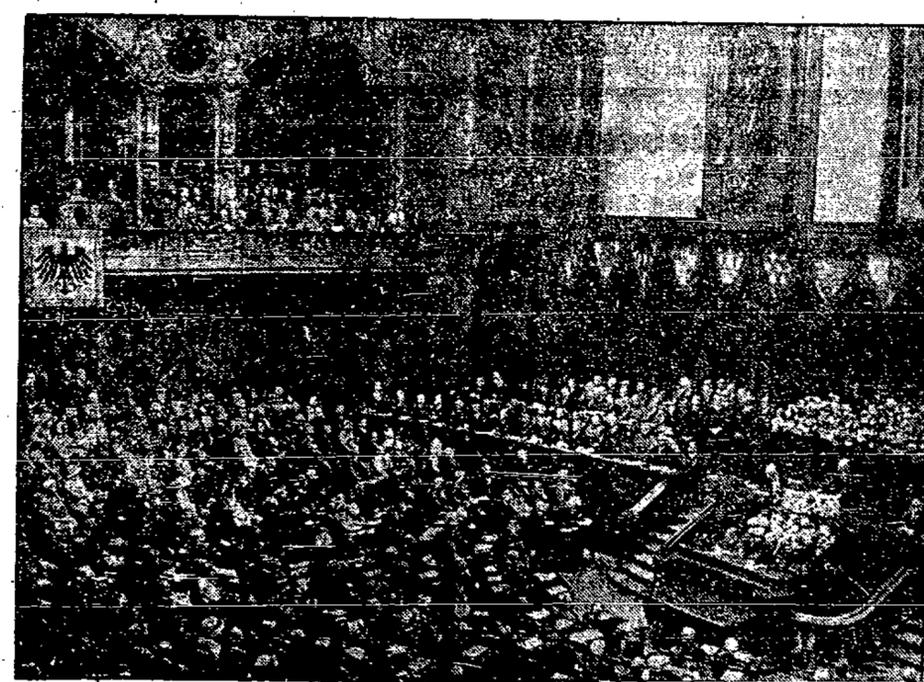
Freiherr von Gahl. Er wies einleitend darauf hin, daß alle Versuche, den Verfassungstag zu einem gemeinsamen, vollständigen Feiertag zu gestalten, bisher fehlgeschlagen seien. Warum und daß die maßlose Hebe der „aufbauwilligen Kräfte“ dazu beigetragen hat, verschwiegen Herr v. Gahl. Immerhin stellte er fest, daß der Tag, an dem sich das deutsche Volk die heute geltende Form — seines staatlichen Lebens gab, ein geschichtlicher Gedanktag sei und bleibe.

Der Reichsinnenminister fuhr dann fort:

„Unser Volk ist in unseren Tagen in zwei Lager gespalten, zwischen denen ein erbitterter Kampf um die Macht im Staate tobt. Jedes Lager nennt das andere Volksverderber und Staatsfeind und bekennt sich zu dem Streikruf: „Wer nicht für mich ist, ist wider den Staat“. So sollten die Dinge nicht sein. Was in unserem Volk heute ausgefochten wird, das ist ein Kampf der Weltanschauungen, der ein Ringen der Geister und nicht eine handgreifliche Auseinandersetzung sein soll. Wir tun gut, auch den weltanschaulichen und politischen Gegensatz bis zum Beweise des Gegenteils als einen ehrlichen Volksgenossen zu betrachten, der auf seine Weise und nach seiner Ueberzeugung das Beste unseres Volkes will. Bewußt ausgeschloffen sei dagegen jeder, der einen nationalen deutschen Staat grundsätzlich verleugnet und belächelt. Man mag zu den Einzelheiten der Weimarer Verfassung stehen, wie man will. Sie ist heute der einzige Grund, auf dem alle, unbeschadet ihrer weltanschaulichen und politischen Meinung stehen müssen, die einen deutschen Staat überhaupt bejahen. Auf diesem Grunde müssen wir uns finden und handeln, denn wir haben keinen anderen, von dem aus wir den Vortritt zu einem neuen staatlichen Leben überhaupt antreten können. Damit ist

aber nicht gesagt, daß die Weimarer Verfassung etwas Unabänderliches wäre.

Rückblickend auf die 13 Jahre des Bestehens unserer Verfassung müssen wir bekennen, daß sie abänderungsbedürftig ist. Es war ein Verdienst der Verfassungsgebenden Nationalversammlung, aber auch Preußens, Bayerns und aller anderen



Die Verfassungsfeier im Reichstag

Länder, daß 1919 in verhältnismäßig kurzer Zeit nach dem allgemeinen Zusammenbruch überhaupt eine Verfassung zustandekam, welche

die Reichseinheit gewährleistete

und für längere Zeit eine Grundlage staatlichen Lebens schuf, auf der auch tatsächlich sehr schwere Zeiten überwunden werden konnten.

Die Zustände, unter denen wir heute zu leben gezwungen sind, dürften ein schlagender Beweis sein, daß die Verfassung abänderungsbedürftig ist. Unser Volk kann sich auf die Dauer der Notwendigkeit einer Verfassungsreform, ja einer Reichsreform nicht entziehen. Je frühzeitiger und energischer diese Aufgabe angepackt wird, desto besser ist es für uns. Im Rahmen dieser Ansprache können nur einige kurze Hinweise auf das gegeben werden, was vorbringlich zu regeln ist. Die

Reform hat ausgehen von einer

Veränderung des Wahlrechts.

In diesem Artikel kurzzeit die von weitesten Kreisen unserer...

Ein im Umbruch aller Werte befindliches Volk,

das unter einer furchtbaren äußeren und inneren Not leidet...

Gahl erklärte zum Schluss, daß zu den schon als notwendig...

Im Anschluß an die Ausführungen des Herrn von Gahl...

So wurde das, was in der offiziellen Feier verfaumt...

Zurück zu vergangenen Zeiten

Was Freiherr von Gahl über die von ihm gewünschte Ver...

Trotzdem wäre es verfehlt, das Nachstreben um den...

In Schlesien noch keine Ruhe

Neue Handgranatenausschläge - 10 Nazis verhaftet

Nachdem erst vor kurzem auf einem Grundstück am...

In der vergangenen Nacht wurden auf das Finanzamt...

Der Ueberfall

Son

Hans Sejaritz Sträter

Wer schlägt mit den Fingerringeln so hart auf den...

Genie haben die Panzerjungen und Knacke keine rechte...

Die ganze Szene am Tisch haben ihm verklärt an, und...

Im Zusammenhang mit der Ermordung des kommunisti...

Schreckensurteil in Braunschweig

Ungeheuerliche Strafen für Sozialdemokraten - Die Mörder...

Ein Schreckensurteil fällt am Donnerstagsabend der...

Auf Grund der Denunziation eines Nationalsozialisten...

Diesem Prozeß lag die Ermordung des Reichsbanner...

Sausuchung beim Reichsbanner

Es verlief ergebnislos - Keine Waffen gefunden

In einem Berliner Reichsbannerlokal in der Danziger...

Die Entscheidung im Remelstreit

Auflösung des Landtags war unzulässig

In der Remelstange gegen Litauen hat der Internationale...

Dieser Spruch muß insbesondere hinsichtlich der Berech...

Beberstrel in England. Der seit Wochen andauernde...

Das Ende des Putzsches in Spanien

Gefängnis wurde gestärkt

Die Reaktion auf den mißlungenen und niedergeworfen...

Der Führer der Aufständischen, General Sanjurjo, ist...

Der zweite Führer der monarchistischen Aufständischen...

Hoover will „Erleichterungen“ schaffen

Wenig der amerikanischen Präsident in der Kriegsschulden...

Präsident Hoover hat gestern in einer Ansprache an die...

Präsident Hoover hielt diese Ansprache, die beträchtliche...

Stiller gab den französischen Attentätern Geld?

Die Zahl der verhafteten bretonischen Autonomen, die...

Die neue rumänische Regierung. Der bisherige Minister...

Klage der Deutschnationalen gegen den Nazi-Minister...

Neues auf den Brettern

Berlin-London-Paris! - Wie wir schon erfahren, wird...

Ein neues „musikalisches Alkoholismusspielerdrama“...

Die Münchener Studenten, die unter der Parole „Hier...

„Die drei Glanz der Zenta“ ist der echt bajawarische...

Polnische Filmpolitik. Im polnischen Innenministerium...

Mac Donalds Tochter als Filmregisseur. Die Tochter...

mais Griefschaden und Seiber von Deimold, das damals...

„Merkenwobder, erzählt doch! Man vergißt etwas leicht...

„Also am Apenerge kam er aus dem Gebirge, ja! an...

„Klingt ihr ihm einige über den Dea, daß er liegen...

„Ja, aber nicht zum Festhalten. Der Klingt mir nur ein...

Die Wirtschaftsschwierigkeiten Danzigs

Die Meinung des Senats

Er hofft auf eine Entspannung der Danzig-polnischen Beziehungen

Die Senatspressestelle gibt heute eine Verlautbarung heraus, in der zu den mannigfachen Schwierigkeiten der Danziger Wirtschaft Stellung genommen wird. Diese Verlautbarung erfolgt auf zahlreiche Anfragen aus Danziger Wirtschaftskreisen nach den von der Danziger Regierung ergriffenen Maßnahmen zur Behebung der augenblicklichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Der Senat äußert sich dazu in fünf Punkten.

Als erster Punkt wird die Beschaffung authentischer Zahlen über den

Wirtschaftsverkehr zwischen Danzig und Polen

angeführt. Damit ist das Statistische Landesamt beauftragt und finden zu diesem Zwecke durch verschiedene Dienststellen des Senats in den nächsten Wochen eine Reihe von Erhebungen statt. Es ist eine besondere Rechtsverordnung erlassen, durch die die Mitwirkung der Firmen bei der statistischen Erfassung des Imports und Exports von bzw. nach Danzig zur Verpflichtung gemacht wird.

Dann wird

die Frage des Fremdenverkehrs

behandelt. Dazu wird erklärt, daß die mit besonderen Mitteln des Senats durchgeführte Propaganda zur Hebung des Fremdenverkehrs schon zu dem Erfolge geführt hat, daß der Fremdenverkehr aus Deutschland und dem übrigen Ausland ganz wesentlich zugenommen hat. Die Propagandatätigkeit soll in verstärktem Maße und mit verstärkten Mitteln weitergeführt werden. Der Senat glaubt, damit im nächsten Jahre einen vollen Erfolg für den Ausfall im Fremdenverkehr erreichen zu können.

Zu der brennendsten Frage der

Einfuhr-Schwierigkeiten nach Polen

wird folgendes erklärt: „Um die von Polen an der Grenze des Freistaates und in Polen selbst durchgeführten Warenkontrollen und Revisionen in Danziger Betrieben möglichst bald zu beseitigen, wird der Senat auf größte Beschleunigung bei der Erledigung der vor dem Völkerbund schwebenden Streitfragen bringen, damit endlich Klarheit und Rechtssicherheit im Warenverkehr zwischen Danzig und Polen wiederhergestellt wird.“

Dann kündigt der Senat an, daß Maßnahmen getroffen werden sollen, um den Export Danziger Waren — insbesondere Danziger Industrierzeugnisse — auch nach dem Vollauslande zu fördern. Nähere Mitteilungen über die in Frage kommenden Maßnahmen werden nicht gemacht. Ob nennenswerte Ausfichten dafür bestehen, wird nicht erörtert.

Schließlich wird mitgeteilt, daß der Senat sich auch mit der von dem „Rotbund der Gewerkschaften“ eingereichten Resolution befaßt hat, die in ihrem Endziel auf

eine grundsätzliche Milderung der zwischen Polen und Danzig festgelegten Rechtsbeziehungen

hinausläuft. Dazu wird erklärt, daß endgültige Beschlüsse hierüber noch nicht gefaßt worden sind, weil „der Senat noch hofft, daß eine Entspannung der wirtschaftlichen Beziehungen erreicht werden kann.“

Das ist der Inhalt der amtlichen Erklärung, die als Stellungnahme des Senats zu den wirtschaftlichen Schwierigkeiten Danzigs herausgegeben wird. Wir können nicht annehmen, daß das alles ist, was der Senat zu der außerordentlichen Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage zu sagen hat. Denn es sind eine ganze Reihe von Möglichkeiten, die für die Besserung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse in Frage kommen, außer Acht gelassen.

Zweifelloos liegt das Schwergewicht für eine Hebung

unserer wirtschaftlichen Verhältnisse in den Beziehungen Danzigs zu seinem polnischen Hinterlande. Mit der Durchführung statistischer Erhebungen wird man jedoch den bestehenden Schwierigkeiten kaum nennenswert beikommen können. Auch von den Verhandlungen vor den Völkerbundinstanzen wird schnelle und sichtbare Hilfe leider nicht erwartet werden können, weil einmal die Entscheidungen meist erst nach mehrfachen Vertagungen erfolgen und weil zum anderen ihre praktische Durchführung vielfach sehr zweifelhaft bleibt. Man wird daher um den Versuch einer Vereinigung der Schwierigkeiten mit Polen auf direktem Wege nicht herumkommen. Der Senat scheint jetzt selbst zu dieser Auffassung gekommen zu sein. Da er am Schlusse seiner Veröffentlichung der Hoffnung Ausdruck gibt, daß es doch noch gelingen könnte, die Spannungen zu beseitigen, so darf wohl geschlossen werden, daß nach dieser Richtung jetzt die Initiative ergriffen wird. Wenn es auch nicht leicht sein wird, die Schwierigkeiten, Gegensätze und Mißbilligkeiten, die sich im Danzig-polnischen Verhältnis herausgebildet haben, zu beseitigen, so ist und bleibt das erstes Erfordernis für eine Hebung der Danziger Wirtschaft.

Güterzug entgleist bei Gdingen

Zwei Wagen ineinandergedrückt

Gestern nachmittag um etwa 3 Uhr fuhr auf der Strecke Zoppot — Gdingen ein befrachteter Güterzug auf einen leeren ungedeckten (sogenannte Plattform) auf, da die Bremsen in einem Teil des sehr langen Güterzuges zu stark angezogen worden waren. An dem befrachteten Wagen haben sich zwei Räder gelöst. Auch wurde das Jahrgestell beschädigt. Die Hälfte des auseinandergerissenen Güterzuges wurde nach Gdingen, der übrige Teil

So wird die Lebenshaltung „verbilligt“

Skandal um den Milchpreis

Abgeblasene Razzia gegen „wilde“ Milchhändler — Ein merkwürdiger Vertrag

Die „Danziger Volksstimme“ hat bereits darauf hingewiesen, daß auf Verreiben von Landbundführern — nicht der Mitglieder — ohne zwingende Notwendigkeit der Kleinverkaufspreis für Milch von 20 auf 22 Pfennig erhöht wurde und daß nunmehr wiederum sehr stark gedrängt wird, den Milchpreis ab 15. August auf 24 Pfennig heraufzusetzen. Landbund und die Vereinigung der milchbe- und verarbeitenden Betriebe sind sich bereits darüber einig, daß ab Montag die Milch 24 Pfennig pro Liter kosten soll. Schon bei diesen Verhandlungen kam es zu einem schweren Streit, da ein großer Teil der Molkereien nicht mitmachen will, insbesondere die Genossenschaftsmolkereien.

Sie weigern sich, die Milchpreiserhöhung mitzumachen, weil der damit verbundene Rückgang des Frischmilchabsatzes

sich für sie ungünstig auswirkt. Noch größere Mengen Milch als bisher müssen dann zu Butter und Käse verwendet werden und bringen dann noch weniger ein, als die Frischmilch bei dem bisherigen Preise. Beste Mol-

nach Zoppot geschafft. Die übrigen Eisenbahnzüge erkiften, da die Strecke einseitig ist. Verspätungen von 1½ Stunden, bis das versperkte Gleis gesäubert war. Nach dem Bericht der Staatsbahndirektion wurden am 11. d. M. um 14.47 Uhr auf der Strecke Zoppot — Kolliefden — Adlershorst infolge allzu scharfen Bremsens im vorderen Teil des Güterzuges Nr. 490 zwei Waggons beschädigt, von denen einer leer und der andere mit Schrott beladen war. Die Verkehrsunterbrechung dauerte etwa 100 Minuten. Der Sachschaden wird mit 400 Gulden angegeben. Das Gleis ist unbeschädigt.

Neue polnische Note an den Senat

Uebertreter auf polnische Staatsbürger

Der polnische diplomatische Vertreter hat eine neue Note an den Senat geschickt, in der gegen den kürzlich von uns gemeldeten Uebertreter von Hiltlerleuten auf polnische Juden protestiert wird. In der amtlichen polnischen Meldung heißt es, daß der Uebertreter auf Jakob Landau und Abraham Weisberg der letzte Fall von Mißhandlung von Juden durch Nazis in den letzten Wochen sei. Nähere Einzelheiten über den Inhalt der Note liegen bisher nicht vor.

Der Chauffeur soll keine Schuld haben

Was die Polizei über den tödlichen Autounfall feststellte

Zu dem schweren Verkehrsunfall, der sich gestern vor der Staatlichen Frauenklinik ereignete und über den wir bereits gestern berichteten, meldet die Polizei:

Gestern gegen 10.15 Uhr wurde die achtjährige Schülerin Geria Sturmann, Schellmühler Weg 5 wohnhaft, beim Uebertreten der Straße gegenüber der Staatlichen Frauenklinik von einem Tankwagen angefahren und überfahren, so daß das linke Vorder- und Hinterrad der Schülerin über den Leib und Kopf fuhren. Dadurch wurde der Körper ziemlich zermalmt, so daß das Gehirn blutgeleert war. Nachdem der Arzt den Tod festgestellt hatte, wurde die Leiche zunächst ins Leichenkranhaus Hagelberg überführt. Nach Zeugenaussagen soll der Chauffeur keine Schuld treffen, da er sehr langsam gefahren und das Mädchen direkt in den Wagen hineingelaufen ist.

Träumereien eines Zeitgenossen / Von Ricardo

Herrschaften, ich wundere mich über gar nichts mehr. Hat ja keinen Zweck. Wir leben in einer Zeit der Umwertung aller Werte. Noch ein Kleines, und man freut sich wieder, Mensch zu sein. Mit Bomben und Handgranaten geht man an die stillliche Erneuerung der Nation. Deutsch sein heißt, der NSDAP angehören und wenn man selbst Wohlbehalt heißt und so aussteht. Ich kenne keine Parteien, ich kenne nur noch Nazis, und was darüber ist, das ist sehr übel. Gesinnungstreue ist ein schönes deutsches Wort und ein edler Begriff, aber kann jemand, der nicht Nazi ist, überhaupt gesinnungstreu sein? Nein, denn er ist ja Landesverräter, und Landesverräter sind Lumpen und Verbrecher, und Lumpen und Verbrecher können niemals gesinnungstreu sein. Kapiert? Weltanschauung und Ueberzeugung sind sehr schöne Dinge, aber was nützt es, wenn sie uns nicht zur Nationalhygiene führen? Was Vernunft, Logik und Erfahrung, wenn man nicht Unter- und Obermenschen am Parteibuch erkennt? Schlimm, sehr schlimm.

Barone vertreten die Interessen einer „Arbeiterpartei“ und holen sich zu dem Zweck Rat bei Generalen und Geld von der Schwerindustrie. Man spricht vom Sozialismus und führt Sozialisten an. Man spricht egalweg von der notwendigen Landwirtschaft, doch nie ein Wort von der Not erwerbsloser Straßenbahnfahrer oder ausgebeuteter Hohlleger. Eine Fahrt mit dem Zepplin ist ein unerhörtes Erlebnis, aber ein Spaziergang zum Steueramt ist auch ganz hübsch; und warum überschätzt man Aufstern und Kaviar, ein ordentliches Stück Schwarzbrot ist für manch einen eine Delikatesse. Warum müssen zwei hungern, damit der Dritte sich den Magen überladen kann? Deutschlands Erneuerung? Jaja, das wird es sein.

Darum gehen jetzt auch so viele Färchen ins Freie. Von wegen der Aufröschung einer bevorzugten Rasse, denn zu Hause ist das Licht teuer, und bei 450 Gulden wöchentlichem Unterhaltungs muß man sparen. Schließlich muß das Kind doch in die Partei aufgenommen werden und als Laufgeschenk einen Revolver bekommen. Und das kostet Geld. Und Deutschland kann nur wieder groß werden, wenn der einzelne entbehren lernt. Wir müssen uns alle einschränken. Manition darf nicht unnötig verpuffert werden. Jeder Schuß ein Ruß, jeder Tritt ein Bruch, jeder Stoß ein Franzos, und einen großen Kump auf den ollen Köhlm. Prost! Wir werden sie schon decken.

Uebrigens kommt mir bloß nicht damit, daß Christus ein Jude war; Hiltler ist auch kein Deutscher und hat doch das Buch „Mein Kampf“ geschrieben, und wer nicht glaubt, daß die Bibel von Freimaurern geschrieben ist, der ist nicht wert, am Typus den Helmbauter zu herben. Und im Felde sind wir, Gott sei Dank, immer noch unbefleht, auch wenn wir den Krieg verloren haben. Das nächste Mal kommt es ungeteilt. Da werden wir wohl im Felde geschlagen werden, aber den Krieg gewinnen wir. Welten das? Ne, ne, mit uns kann man das nicht machen. Woju haben wir denn den

Gezeiten Hiltler? Den macht uns keiner nach. Und wenn Sie meinen, die Polen? Haha, da hab ich mir sagen lassen, wenn's losgeht, dann läuft von denen die Hälfte zu uns über, und die anderen hauen wir mit'm Knüppel in die Flucht.

Und von wegen Weltwirtschaftskrise. Ach, du lieber Gott, das muß man einem erzählen, der sich die Hosen mit dem Fackenzug anzieht. Kump, alles Kump! Arbeit ist genug da, aber die Brüder wollen ja nicht arbeiten, faul sind sie durch die Bank. Als ob wir ein Wohlstandsstaat sind! Sehen Sie, Majestäät sagt immer noch jeden Tag in Dorn seinen halben Baumstamm klein. Und der Mann hat das doch weiß Gott, nicht nötig. Aber mit gutem Beispiel vorangehen, das ist es.

Weitern, da kam einer zu mir. Hat Hunger, sagt er. Schön, sagt ich, hier ist ein Morgen Land, sagt ich; grab den um, sagt ich; dann kriegt's ne Butterkulle, sagt ich. Lacht der freche Kerl und fragt, ob mir vielleicht mal 'ne Kellerrufe auf den Kopf gefallen sei. Was das heißen soll? Na, nun aber los, sagt ich. Ja, so steht der Hunger und die Not aus. Keiner will arbeiten, alle wollen sie bloß verdienen. So ist das. Unsereriner kauft und plagt sich und kommt doch zu nichts und kann sich knapp mal eine Reise leisten, und so einer kommt und sagt, er hat Hunger und denkt, gleich müssen ihm die gebrauchten Tauben ins Maul fliegen.

Ne, Ordnung muß sein, und wenn die SA, Polizei- und Wehrmacht mit Waffen umzugehen. Die werden schon ichliehen, wenn die Arbeitslosen Krach machen, demonstrieren. Puppchen, du bist mein Augenstern, kann schließlich jeder fingen, aber wie man es fängt, darauf kommt es an. Wenn du mich totschlägst, so ist das ganz etwas anderes, als wenn ich dich totschlage. Das wollen die meisten Menschen nicht glauben. Wenn ein SA-Mann einen dreißigen Kommunisten füllt, so ist das doch, bei Gott, nicht dasselbe, als wenn so ein roter Verbrecher einem Pj, die Birne einbrückt. Nicht der Mord ist ausschlaggebend, die Gesinnung ist es, aus der heraus gemordet wird. Zwischen einem Fürten und einem Hermann besteht ein himmelweiter Unterschied, meine Herren. Das will das Volk nicht glauben.

Wenn ich so denk, dann denk ich, Denken ist doch eigentlich schwer, denk ich, und ich denk, muß man denn denken? Ich maß, denk ich, denken macht müde, und wenn man viel denkt, denk ich, wo sollen dann eigentlich all die Nazis herkommen? Denken ist eine spezifisch un-deutsche Eigenschaft. Juden denken. Ein deutscher Mann denkt nicht, der handelt. Am Anfang war die Tat und am Ende der Krach. Bravo. Das ist kurz und bündig.

Und nun denk ich: genug geträumt, denk ich. Schluß mit der entwerdenden Träumerei. Frisch auf zur Tat. Deutschland erwache!

keributter kostet zur Zeit pro Pfund 1,20 Gulden. Da nach den unter der früheren Milchzwanagswirtschaft von Fachleuten aufgestellten Grundfäden 10 Liter Milch zur Herstellung von 1 Pfund Butter benötigt werden, so bringt die Milch bei der Herstellung von Butter nur 12 Pf. pro Liter. In Wirklichkeit jedoch noch weniger.

Käse bei diesen Milchpreisen herzustellen, lohnt nicht, man kann ihn billiger einkaufen. Was die Milch verarbeitet werden, bringt sie höchstens 9 Pfennig pro Liter. Ein Teil der Molkereien, besonders die Genossenschafts- und -betriebe, haben deshalb starkes Interesse an möglichst großem Frischmilch-Abatz, da dieser die beste Verwertung der Milch darstellt.

Dennoch erklären sich einige Danziger und Zoppoter Molkereien mit der Milchpreiserhöhung einverstanden und kamen mit den Vertretern des Landbundes überein, den Kleinverkaufspreis für Milch ab 15. August auf 24 Pfennig festzusetzen. Alle noch so wichtigen Gründe gegen die un-notige Preiserhöhung fanden keine Beachtung.

Dieses seltsame Verhalten findet eine merkwürdige Erklärung.

Ein Vertrag zwischen Landbund und Molkereien ist die Ursache dieser volksfeindlichen Preispolitik.

Bei Schaffung des Milchgesetzes schlossen der Landbund und die Vereinigung der milchbe- und -verarbeitenden Betriebe einen Vertrag, der folgende Milchpreise festsetzte: ab 15. Juni 22 Pfennig, ab 15. Juli 24 Pfennig, ab 1. September 26 Pf. Das war ein Geschenk an den Landbund, der dafür eine merkwürdige Gegenleistung in Aussicht stellte und sie durchzuführen versprach. Der Landbund hatte sich in dem Vertrag verpflichtet, dafür zu sorgen, daß die sogenannten „wilden“ Milchhändler von der Straße verschwinden, wenn nicht anders mit Hilfe der Polizei.

Diese vertraglich übernommene Verpflichtung hat der Landbund nicht einhalten können. Ein großer Teil der Landwirte, die auch Mitglieder des Landbundes sind, ließen ihre Milch durch Straßenhändler ab und wollen sich das von den Landbundführern nicht verbieten lassen. Weil der Landbund sein Versprechen nicht einhalten konnte, wurde aus der Milchpreiserhöhung am 15. Juli nichts. Darüber verärgert, wollte die Leitung des Landbundes dieser Tage endlich Ernst machen mit der Beseitigung der wilden Straßenhändler.

Es sollte eine

große Razzia gegen diese unbequemen Konkurrenten

stattfinden. Sie wurde jedoch im letzten Augenblick abgeblafen, da die Polizei nicht mitmacht, denn sie stellte sich auf den Standpunkt, daß dadurch weitere Greifungen vernichtet würden, was in der jetzigen Zeit nicht zu verantworten wäre. Die Landbundführer ließen jedoch in ihren Preisforderungen nicht nach, so daß die Molkereien sich bereit erklärten, ab 15. August die Milchpreise auf 24 Pfennig zu erhöhen.

Der Milchhandelsverband jedoch macht nicht mit. Er hat sich in einer Versammlung energisch gegen eine Milchpreiserhöhung ausgesprochen und erklärt, daß er dem Drängen des Landbundes nicht Folge leisten wird.

Ein Pferd in die Motflau gestürzt

Ein nicht alltäglicher Vorfall spielte sich heute vormittag am alten Bachhof an der Neuen Motflau ab. Dort war ein Fuhrwerk der Firma Schneider an den Kai herangefahren. Alles ging gut, bis das Pferd anfang, den Wagen zurückzudrücken. Bevor man dem kommenden Unglück Einhalt gebieten konnte, waren die Hinterräder des Wagens über den Kai hinausgerollt. Die Unglücksfahrt ging aber immer weiter; schließlich landete der Wagen mit der Hinterachse auf einem am Kai liegenden Dampfer, während der Vorder- teil auf dem Kai hängen blieb. Der Wagen schwebte also, zwischen Dampfer und Kaimauer eingeklemmt, in der Luft. Das Pferd, das mit dem Wagen durch das Geschiebe verbunden war, konnte nicht hin und zurück; es fiel, da die Stränge rissen, ins Wasser. Man machte ein Boot klar und hielt den Kopf des Pferdes über Wasser, bis es schwimmend den Kieflager erreichte, wo es an einer festen Stelle an Land kletterte. Die inzwischen alarmierte Feuerwehr brauchte nicht mehr in Aktion treten.

Nazis wollten wieder den Schutz des § 31 haben

Deutscher Edeling muß ins Zuchthaus

Psychopath als Naziführer — Unverbesserlicher Einbrecher

Am 20. Mai d. J. brach der nationalsozialistische Scharführer Wilhelm Kold, der seit ca. 8 Jahren der Hitlerpartei angehört, in Zoppot in eine Wohnung ein. Vor der Tat hatte sich der Naziführer Mut angetrunken. Er kletterte dann am Totort auf eine zwei Meter hohe Mauer, bog die Eisenstäbe eines Küchenfensters auseinander, schlüpfte in das Innere der hochgelegenen Wohnung und erbrach dort zuerst einen Schreihiss. Nachdem er alles, was ihm wertvoll schien, zu sich gesteckt hatte, staltete er auch dem Laden, der sich vor der Wohnung befand, einen Besuch ab. Nachdem er sich gehörig umgesehen hatte, verließ er unbemerkt. Kold hatte bei diesem Diebstahl etwa 150 Gulden entwendet. Er sollte sich aber nicht lange seines Mannes freuen, denn er wurde von der Kriminalpolizei gefaßt und in Untersuchungshaft gesperrt. Er bestritt seine Tat auf Vorhalten durchaus nicht, erklärte aber,

in einem bewußtlosen Zustande gehandelt zu haben und behauptet, für seine Tat nicht zurechnungsfähig zu sein.

Man müsse ihm den § 31 zubilligen. Auf seine Vorstellungen hin wurde er tatsächlich auf seinen Geisteszustand von Medizinalrat Dr. Bedmann untersucht.

Gestern wurde der nationalsozialistische Führerpersonlichkeit vor dem Schöffengericht der Prozeß gemacht. Auch jetzt gab Kold seine Tat zu, blieb aber nach wie vor dabei, in einem Zustand dumpfer Bewußtlosigkeit gehandelt zu haben. Medizinalrat Dr. Bedmann, der als Sachverständiger für die Verhandlungen geladen worden ist, hatte sich mit der Untersuchung alle erdenkliche Mühe gegeben. Seine Nachforschungen im Verwandtenkreise des Scharführers hatten folgenden Ergebnis: Der Vater des Scharführers ist an einer schweren Nervenkrankheit gestorben. Zwei Tanten und der Großvater sind ebenfalls geistiger Unmündigkeit verfallen gewesen. Kold selbst hatte schon als Kind — wie seine Mutter erzählte — Hang zum Diebstahl gezeigt, 1927 wurde Kold, der damals

schon lange Nationalsozialist war, wegen sechs Einbruchsdiebstählen zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt.

Die weiteren Feststellungen des Medizinalrats Dr. Bedmann über besonders gefährliche Krankheiten des Angeklagten ergaben aber nur Grippeanfalle, Influenzkrankungen und dergleichen harmlose Dinge, die unmaßgeblich für den von Kold behaupteten Geisteszustand sind.

Nach Ansicht des Sachverständigen hat Kold seine Einbruchstat ganz bewußt und raffiniert ausgeführt. Er kann nicht besonders schwer bestraft werden sein. Ein Zeichen dafür ist, daß er die zwei Meter hohe Mauer hinaufkletterte und die schweren Eisenstangen des Fensters auseinander bog, ohne daß er die Hausbewohner durch irrendwachen Lärm weckte. Auch bei seiner Visitation der Wohnung hatte er sich durchaus nicht auffällig bemerkbar gemacht. Aus der Vorsicht, mit der er zu Werke gegangen ist, müße man auf ganz falsche Ueberlegung schließen. Das Ergebnis des Gutachtens faßt Dr. Bedmann so zusammen:

Der Angeklagte kann als Psychopath gelten. Er gehört zu den sogenannten „Halluzin“.

Die Voraussetzungen des § 31 treffen für ihn auf keinen Fall zu. Die Jugendvergehen des Angeklagten müße man ganz einfach als verbrochene Vergehen des Angeklagten deuten. Der Staatsanwalt führte in seinem Plädoyer aus, daß das Gesetz für das Vergehen des Angeklagten Kold eigentlich zwei Jahre Zuchthaus vorschreibe, da er rückfälliger Einbrecher ist. Weil er aber erblich belastet ist, in gewissem Sinne unter dem Einfluß des Alkohols gehandelt hätte, und der entstandene Schaden auch nicht besonders groß ist, so könnten ihm in diesem Falle noch einmal mildernde Umstände zugerechnet werden. Er beantragte darum eine Gefängnisstrafe von ein-

halb Jahren. Der Verteidiger meinte, daß der § 31 doch anzuwenden wäre. Es schien, als ob doch bei Kold die Hemmungen nicht

Zentralverband der Angestellten

Sonnabend, den 13. August 1932

in sämtl. Räumen und dem schönen Park des Gartenlokals „Zur Ostbahn“ in Ohra am An der Ostbahn Nr. 4



Sommernachts-Ball

Beginn des Festes 20 Uhr — Ende morgens 5 Uhr
Eintritt 0.50 G - Gäste willkommen - Der Vorstand
Dicht an der Eisenbahn- und Straßenbahn-Haltestelle

voll entwickelt wären; wo er eine Gelegenheit zu einer strafbaren Handlung sehe, da ginge es mit ihm durch. Er beantragte darum für den Scharführer Kold Freisprechung wegen § 31.

Das Schöffengericht billigte dem schwer vorbeiraiten Kold keine mildernden Umstände zu; er wurde zu zwei Jahren Zuchthaus, der gesetzlichen Mindeststrafe für Einbruchsdiebstahl im Rückfall, verurteilt.

Siedlungsbau am Marienbild. Ähnlich wie in Ziganfeutberg, Vaental, Mühlhof und Stolzenberg, entleert jetzt auch eine Randiedlung auf der hinter dem Alten Weinberg in Schilbisch liegenden Höhe. Hier liegen die beiden Siedlungsstraßen Am Marienbild und Bernedeweg, in deren Fortsetzung 13 Baumstätten zu je zwei Wohnungen mit Stall und Garten geschaffen werden. Die ersten dieser massiven Giebelhäuser sind schon aus den Fundamenten heraus, vier können in nächster Woche gerichtet werden. Mit diesen Gebäuden ist die Straßengruppe voll besetzt. Für die Zufahrt zu dieser Neusiedlung kommen nur Marienbild und Bernedeweg in Frage, doch soll für Fußgänger eine Verbindung näher der Stadt zur Großen Wölse geschaffen werden. Man rechnet damit, die neuen Baumstätten bis zum Einbruch des Winters bebaubar zu machen.

Unser Lebensmittel-Sparangebot

- Kakao, garantiert rein Pfd. 0.98
- Krempralinen Pfd. 0.98
- Milch-Nußbr.-Schokolade 1/2 Pfd. 0.50
- „Este“-Kakao, feinste Qualität Pfd. 1.45
- Lindenblütenhonig, beleg. Werra, ohne Glas . . . Pfd. 1.30
- Schinkenspeck, fr. geräuchert . Pfd. 0.85
- Schinkenwurst, Ia Qualität . . Pfd. 1.10
- Ungar. Salamiwurst Pfd. 1.70
- Zervelatwurst Pfd. 1.60
- Salamiwurst Pfd. 1.60
- Schweizer Touristen-Salami Pfd. 1.25
- Delikateß-Mettwurst, St. ca. 250g 0.50

- Hausmacher-Sülze Pfd. 0.40
- Landwurst Ia Qualität Pfd. 0.90
- Wien. Delikateß-Würstchen Pfd. 1.10
- Ananas 2-Pfd.-Dose 4.75
- Pflaumen 2-Pfd.-Dose 0.95
- Bouillonwürfel 3 Stück 0.10
- Sardinen in Olivenöl Klubbode . . 0.68
- Feinste Leberpastete Dose 250 Gr. 0.65
- Kassel. Rippenspeer Dose 250 Gr. 0.70
- Zunge in Madeira-Gelée Dose 250 Gr. 0.85
- Leberpastete m. Sardell. Dose 250 Gr. 0.70
- Orig. Kalifornische Pflaumen Pfd. 0.47
- Reiner Blütenhonig ohne Glas Pfd. 0.95

Neu! Erdbeerbutter Neu!
Hocharomatisch und lieblich im Geschmack, daher sie Erdbeer-Butter heißen mag 1/2 Pfd. **0.60**

Aus unserer Konditorei!
Sandkuchen mit Schokoladenguß . . . **0.85**
Riesen-Windbeutel . . . **0.36**

Ebners Kaffee
zu Originalpreisen
1/4 Pfd. 1.00, 0.80, 0.70, 0.60, 0.50 **0.40**

Das beliebte und anerkannt gute Mittagsgedek, statt 1.00 jetzt nur noch **0.90**

STERNFELD

Schicksale hinter Schreibmaschinen

Roman von Christa Anita Brück
Copyright 1930 by Sieben Söhne-Verlag in Berlin

61. Fortsetzung.

Fräulein Guljisch springt auf ein Schränkchen zu der Continenwirtin ins Dachgeschoss. Sie hat die Alte schon halbwegs beschwächt, ihr Gemütsgerichte ohne Fleisch zu verordnen, eine Pergamentur, die wenigstens ein wenig zu veratmen muß, denn die Wärme ja immer kommen, kein Fleisch haben und weniger bezahlen wollen.

Als sie nach einhalb Stunden erloschener Zurückkehr, findet sie sich eingeschlossen über der Maschine liegen.

Am nächsten Morgen bin ich nun schon Ihre Frau bereits wieder über meinen Ertrag. Es gelingt mir, bis zur Mittagsspeise fünfzehnprozentige Gewinne zu realisieren. Natürlich muß ich die Anwesenheit der beiden Herren wieder, Kopfwehmerzen und ein heftiges Gefühl im Delle. Das Wetter ist so ungemütlich wie möglich. Unausweichlich ist die Gewissheit von Schmerz und Sorgen aus dem Himmelsglanz. Ich halte es für richtig, in der Routine zu bleiben und nicht meinen alten Mittagsgedek anzupacken.

An drei länglichen Holzstücken wird in der Routine der Studentenrhythmus des heimischen und auswärtigen Angehörigen für billiges Geld ein gutes Essen gemacht. Einmal und rechts an den Wänden sind Stempelplätze für die regelmäßigen Gäste verstreut. Am Mittelstück findet sich gelassen, was der Junge heranzubringt.

Das ist die alte. Als mir die Suppe gebracht wird, erhebt Fräulein Guljisch. Verzweifeltes Klappern links und rechts, Zerschneiden und Spülen. Die Junglinge aus der Haushaltung grinsen sich über ihren Suppenkern zu. „Was ist das?“, sagt jemand hoch heraus, und alles prallt vor. Fräulein Guljisch setzt sich neben mich.

Gleich danach öffnet sich abermals die Tür, und es tritt ein Dr. Koldmann. Auch ihn bestimmt das schlechte Wetter, heute nicht von Eden nach Hause zu fahren. Er kehrt auf Fräulein Guljisch zu, wird mich gefragt, fertig ist angeblich die Rechnung, erkennt, daß an den Schenkstücken

nicht ein einziger Pfad mehr frei ist und kommt nun doch, hell errotet, auf uns zu.

Mit einem gewissen, demnach verkrampften Scherz stellt er sich, daß der ganze J. H. J. in kümmerlicherer Vollständigkeit verarmt sei. Streng geheime Verkrampfung.

Ich weiß nicht, ob es an Koldmanns Gegenwart liegt oder an dem letzten Unwohlsein und den ängstlichen Neben: ich fühle heftigen Widerwillen gegen das Geruch und schreie es heulend. Um dennoch eine Kleinigkeit zu mir zu nehmen, beziehe ich mir zwei Apfelsinen. Das Stück kostet fünfzehn Pfennige. Ich bestimme keine Verkrampfung.

Fräulein Guljisch redet geizig in ihrem Gemüts. Koldmann scheint es prächtig zu munden. Er läßt seine Augen am und am wandern. Ich fühle mich schrecklich beengt.

Sie haben kein Fleisch? fragt er plötzlich, befragt mitten im Raum umschaltend. Was soll das heißen, Fräulein Guljisch, alle anderen essen Fleisch und Sie nicht? Sie bricht und wieder ist vor Verkrampfung.

Ich kann mir doch kein Fleisch leisten bei meinem kleinen Gehalt?

Aber Fräulein Guljisch, das ist furchtbar, das ist einfach ganz unerträglich. Ich habe keine Worte, wirklich, ich bin außer mir, um nicht zu sagen: erschüttert. Wahrscheinlich haben Sie sich Ihre Unbeherrschung nicht anzahlen lassen?

Sie wird ferner, weil ich doch besser von der Bezahlung ihrer Unbeherrschung nichts weiß. Mir wird nun vieles verständlich.

Das letzte habe ich meinen Rhythmus geschickt, wipert er und pliert mit dem Simpern. Schon kommen die ersten Tränen.

Armen heilsten Augenbild kann die Continenwirtin finden, um zwei Frühstückspunkte von Apfelsinen vor mich hinzustellen, halbeilige, reißerische, verlockend leuchtende Früchte, die ungeschoren heranzubringen wirken in dieser Situation. Neben ihnen steht abendredes das verkrampfte Koldmanns, dessen Saure mittlerweile gewonnen ist.

Koldmann wirft mir dann auch einen Blick so unwohlgelehren Danks und Schicksals entgegen, daß ich nicht die Hand zurückziehe, die ich nach einer der Apfelsinen annehme.

Es ist wirklich eine Leistungsleistung?

Ich habe seit mehreren Tagen keine etwas anderes zu mir nehmen können als Obst, sage ich ihm. Beiß Gott, man nicht mir doch an, daß ich krank bin. Fräulein Guljisch legt mir und genau hinter ihrem schließlichen Feder. Es schmeckt ihr vorzüglich. Zupäus weiß ich, daß sie bei der Verkrampfung wehrt und nur ganz wenig Kraft für ihr Zimmer bezieht. Ohne alle Frage könnte sie achtzig Pfennige für ein Frühstück ansetzen. Recht leicht es in der Routine zu

Ich nehme meine Apfelsinen an mich, erhebe mich, grüße und steige in großer Verwirrung die Treppe hinunter.

Ueber mir schlägt eine Tür. Schritte kommen in Eile mir nach. Entschlußkraft federt in ihnen, zorniger Wille, ein unbehagliches Hindernis nunmehr blindlings niederzubrechen. Ich schlüpfte in die Toilette. Erst wie ich den Dahn öffne und fühle über meine Hände rinnt, kommt mir zum Bewußtsein, daß ich gelüchelt bin. Mir ist stumpf und dumpf in Kopf und Herz. Ich kann gar nicht recht aufmachen.

Ueber dem Wasserhahn hängt ein Spiegel. Mein Gott, wie sehe ich nur aus. Das also bin ich jetzt. Dies hier haben sie aus mir gemacht! Ich bin alt geworden. Vielleicht in Befinnungslosigkeit Altsen. Mein Haar hat allen Glanz verloren.

Die Haut unter meinen Augen ist weiß, von kleinen Faltchen zerfritt. Blau war ich immer, aber niemals von diesem farblosen Grau, in das sich bräunliche Schattien mischen. Im nächsten Monat werde ich dreißig Jahre alt. Die furchtbare Prognose des beginnenden Altersdenkstein schwer in der Brust, raffe ich mich auf und geh: in unser Arbeitszimmer.

Nebenan in abwartender Haltung sieht Koldmann, die Beine übereinandergeklappt, ein Lineal in der Hand, mit dem er gedankensverloren auf die Schreibstischplatte klopft. Er hat den Kopf dem Fenster zugewendet, wie es seine Gewohnheit ist beim Nachdenken.

Haben Sie einen Augenblick Zeit, Fräulein Brückner? Kommen Sie doch mal bitte herein.

Ich erschreke bis ins innerste Mark.

Bitte nehmen Sie Platz. Es ist da eine Kleinigkeit zu besprechen.

Kleinigkeit, denke ich bitter, ja, für Sie, Herr Koldmann, ist es wohl eine Kleinigkeit, ob auch für mich?

Ich möchte voranschreiten, sagt er, daß unsere Unterhaltung keineswegs dienstlichen Charakter trägt. Ich möchte mich rein privat von Mensch zu Mensch mit Ihnen über gewisse Schwierigkeiten unterhalten, die sich unserer Zusammenarbeit entgegenstellen. Ich möchte damit vermeiden, daß Sie eines Tages unvorbereitet vor Härten stehen, die sich abzumachen lassen, indem man sie vorzeitig erwägt.

Ich lese ihm hart ins Gesicht.

Es handelt sich da um sekundäre Sorgen in erster Linie. Sie wissen, wir sind auf Unterstüßungsgelder angewiesen. Die Industrie ist in ihrer Freigebigkeit beträchtlich eingeschränkt. Die wirtschaftliche Lage verdrängt sich von Tag zu Tag. Wir werden uns künftig nach jeder Richtung hin einschränken müssen.

Jetzt kündigt er mir. Mein Gott, jetzt kündigt er mir! (Fortsetzung folgt)

„Blaue Bohnen“ und „Nervosität“

Der Vorfall Greiser zieht weitere Kreise / Die Stellungnahme der bürgerlichen Presse

Herrn Greisers Revolver-„Scherze“ bei der polnischen Delegation des Hafenausschusses, über die wir eingehend berichtet haben, haben gestern nachgedrungen auch die bürgerliche Presse beschäftigt. Einen großen zweispaltigen Artikel haben es sich die „Danziger Neuesten Nachrichten“ kosten lassen, um Herrn Greiser Hilfeleistung zu leisten und damit der Freien Stadt Danzig keinen guten Dienst zu leisten. Der Artikel stellt wahrlich kein Ruhmesblatt für die Danziger Presse dar. Wahre Gieritzche führt der Artikelschreiber in seiner Angst vor den „besten Deutschen“ aus. Obwohl in dem Artikel mit keinem Wort die Richtigkeit der Schilderung von dem Vorfall im Hafenausschuss bestritten wird und ja auch gar nicht bestritten werden kann, ist für die D. N. N. Herr Greiser wieder einmal das unschuldige Lammchen, das allerdings zu humorvollen Scherzen neigt. Die Erregung über den ungeheuerlichen Vorfall nennen die D. N. N. einfach „Nervosität“.

Die Drohungen Greisers eine — „private“ Reaktion auf die Entschliessung des polnischen Berufsverbandes, „privat“, obwohl Herr Greiser Delegierter des Senats und ausserdem Parteiführer der Nazis ist.

Obwohl die D. N. N. angeben, dass eine „amtliche Feststellung“ erst die ganze Angelegenheit klären müsste, steht wenige Zeilen später für sie der Sachverhalt schon unumstößlich fest. Ihr Gewährsmann ist — Herr Greiser selbst, von dem sie sich eine lange Schilderung des Sachverhalts haben schreiben lassen, und an dieser Schilderung, der Schilderung also des Hauptakteurs, hegen die D. N. N. nicht den geringsten Zweifel.

Aber auch Herr Greiser kann es in Anbetracht des Vorhandenseins von drei Zeugen natürlich gar nicht versuchen, an dem Vorfall irgend etwas abzulugnen. Er legt nur Wert auf die Feststellung seines eigenartigen Humors. Inmitten einer Schilderung seiner politischen Auseinandersetzung mit den polnischen Beamten heisst es plötzlich:

„Die Unterhaltung nahm dabei eine scherzhafte Wendung, und ich fragte lächelnd, was denn mit der offenen Drohung der Entschliessung gegen mich gemeint ist?“

Man fragt sich nur, was an dieser Frage die „scherzhafte Wendung“ sein soll! — Herr Greiser beirritet denn auch gar nicht das Tragen der Waffe, auch nicht die Erklärung, dass er sich seiner Haut zu wehren wissen werde. Was also, zum Teufel, ist an der ganzen Sache „scherzhaft“? Etwa, dass die polnischen Beamten ihn möglicherweise ausgelacht haben?

Die „Danziger Landeszeitung“, der man die Absicht anmerkt, das Ansehen des Danziger Delegierten im Interesse des Staates zu verteidigen, erklärt zu dem Vorfall immerhin:

„Diese Wendung des Abg. Greiser mag scherzhaft gemeint gewesen sein, sie war aber auf jeden Fall eine Ungehörigkeit und Herr Greiser hätte sich selbst die Folgen ausmalen können, zumal doch gerade er es ist, der gegen den Hafenausschuss die allerhöchsten Vorwürfe erhoben hat, so dass dieserhalb schon Beurlaubung und Differenzen herrschten. Auf jeden Fall muß es entschieden verurteilt werden, wenn Herr Greiser, der von der Danziger Regierung hinsten als Mitglied entsandt ist, im Gebäude des Hafenausschusses mit der Pistole herumspukt.“

gleichviel, ob im Scherz oder nicht.

Die Folge dieses unqualifizierten Verhaltens ist nicht nur diese Note, sondern es ist eine erneute Hezke gegen Danzig, die durch die polnische Presse geht und Danzig erneut schädigt. Danzig hat alle Ursache, seinerseits alles zu vermeiden, was es ins Unrecht leben könnte. Die Danziger Antwort, dass die Neukierung Greisers nur scherzhaft gemeint gewesen sei, stützt sich sicher auf die Angaben Greisers selbst, aber man sieht, dass sie von der Gegenseite anders aufzufassen worden ist. Eine solche Neukierung war um so weniger am Platze in einer Zeit politischer Hochspannung, in einer Zeit, wo in Deutschland die Nationalsozialisten Terrorakte über Terrorakte verüben, von denen wir in Danzig, Gott sei Dank, bisher schon geliebten sind, aber es ist kein Geheimnis, dass man auch den tiefsten Nazis derartige Akte zum Mindesten zutraut. Um so mehr war Vorsicht und Zurückhaltung Polen gegenüber geboten.

Aber es ist ja leider nicht das erste Mal, dass die Nationalsozialisten der Danziger Regierung schwere Ungelegenheiten bereitet und Polen Vorwände gegen Danzig gegeben haben.

Andererseits aber sollte man aus diesem Vorfall nun auch in Polen nicht wieder eine große Aktion machen und tun, als wären die Polen hier irgendwie besonders gefährdet. Das ist zweifellos nicht der Fall.

Die deutschnationale „Allgemeine“ verzichtet lieber auf eine eigene Stellungnahme. Sie hat in diesem Falle mehr Empfinden für Würde besitzen als die „Danziger Neuesten“. Aber der Vorfall ist auch in der reichsdeutschen Presse nicht unbeachtet geblieben. Herr Greiser wird dort meist durchaus nicht in Schutz genommen. Eine neue Note, die aber zu dem Gesamtbild paßt, weist noch die Schilderung der „Völkischen Zeitung“ auf. Danach soll Greiser sogar unter Hinweis auf seinen Revolver erklärt haben, dass „Jeder, der sich an ihm zu vergreifen verusche, eine blaue Bohne in den Kopf bekomme“. Nun, auch das klingt nicht unwahrscheinlich.

Man sieht, die „Scherze“ des Herrn Greiser haben schon recht weite Kreise gezogen.

Es steht nur zu befürchten, dass sie noch andere Weiterungen nach sich ziehen werden. Die Note des Ministers Papée deutet ja darauf hin. Für die Folgen kann sich die Danziger Bevölkerung wieder einmal bei den Nazis bedanken!

Gegen die Verurteilung des leichten der Verteidiger des Angeklagten mit Erfolg Verurteilung beim Obergericht ein, das ergangene Urteil wurde aufgehoben und die ganze Sache zur nochmaligen Verhandlung an die Strafkammer zurückverwiesen. Die Beweisaufnahme ergab das alte Bild der vorangegangenen Verhandlungen; der Staatsanwalt beauftragte gegen A. diesmal eine höhere Gefängnisstrafe, und zwar 4 Monate, was dann aber den Antrag zurück, als er von der Verteidigung darüber befragt wurde, dass dieser Antrag prozessrechtlich nicht zu halten sei. Der Verteidiger wies darauf hin, dass A. sich keiner Amtsunterschlagung schuldig gemacht haben könne. Der Schlachthofkassier seien durch die Zurückhaltung des Kurzsüßers keine Minderermahnen entlassen, das Geld, das sie zu beanspruchen hatte, sei ihr richtig zugeführt worden. — Das Gericht sprach A. nach längerer Beratung frei.

Verfassungsfeier beim deutschen Generalkonsul

In Zoppot

Im Zoppoter Hause des deutschen Generalkonsuls in Danzig, Freiherrn von Therman, fand gestern nachmittags anlässlich der deutschen Verfassungsfeier ein Empfang statt. Geladen waren Vertreter des Senats, der Behörden, der Presse und des übrigen öffentlichen Lebens. Unter den Gästen befanden sich der Präsident und der Vizepräsident des Senats und die beiden Vizepräsidenten des Volkstages. Generalkonsul Freiherr von Therman begrüßte in einer Rede die Gäste, wies auf die schweren politischen Entscheidungen hin, vor denen heute das Deutsche Reich stehe und brachte am Schluss seiner Rede ein Hoch auf den Reichspräsidenten und das deutsche Volk aus. Namens des Senats der Freien Stadt Danzig dankte der Präsident des Senats, Dr. Ziehm. Anschließend blieben die Gäste noch einige Zeit im Garten des Hauses.

Schwerer Autounfall auf dem Schlachthof

Ein Radfahrer schwer verletzt

Erst jetzt wird ein schwerer Unfall bekannt, der sich am Montag, morgens, auf dem Schlachthof ereignet hat. Der in einem Geschäft für Fleischerartikel auf dem Schlachthof beschäftigte 17 Jahre alte Ernst G. a. n. t. h., wohnhaft in Ddra, Schönfelder Weg 21, fuhr in dieser Zeit mit seinem Fahrrad auf dem Schlachthof, vorwärtsmächtig auf der rechten Seite der Fahrstraße. Das Auto des Fleischermeisters Nettekamm, Fischmarkt, kam ihm entgegen. G. wurde von dem Auto gestreift. Er versuchte noch, sich von der Glasscheibe des Autos abzuklopfen, was ihm jedoch nicht gelang. Die Glasscheibe zersplitterte und G. wurde an der Hand verletzt. G. wurde nun von dem Anwalt auf den Kübler des Autos geschleudert, wo er bewußtlos liegen blieb. Mit schweren inneren Verletzungen wurde er ins Krankenhaus gebracht. Sein Zustand ist bedenklich.

Auch der Sohn jetzt als Leiche geborgen

Die Fischer-Tragödie in Westlich-Neufahr

Bei Vogelesang auf der Frischen Neufahrung wurde am Dienstag eine unbekannt männliche Leiche geborgen. Die polizeilichen Ermittlungen der Zentralstelle für unbekannt Tote haben ergeben, dass es sich bei dem Toten um den 15 Jahre alten Kurt Stokmann aus Westlich-Neufahrung handelt. Stokmann hatte sich am 7. April, nachmittags, mit seinem Vater zum Fischefang auf See begeben, beide waren seit der Zeit vermisst. Die Leiche seines Vaters konnte bereits am 16. Juli geborgen werden.

250 Zentner Heu gehen in Flammen auf

Selbstentzündung eines Heuhobers

Der Hofbesitzer Julius Dieckhoff in Altesballe, Großes Werder, hatte das Heu der diesjährigen Ernte in einem 20 Zentner fassenden Staben auf dem Felde gelagert. In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch wurde B. von seinem Nachbar M. geweckt, da der Heuhober brannte. Die sofort alarmierte Feuerwehr der Gemeinde konnte nichts anrichten, weil das Wasser die dicht gepackten Schichten nicht durchdrang. Infolgedessen verfolgte der ganze Staben vollständig. Glücklicherweise herrschte in der Nacht Nordwind, der die Flammengarden nach dem Felde hin wegte, andernfalls die mit Stroh gedeckten Gebäude, welche nur 12 Meter entfernt von dem Brandherd standen, ebenfalls Feuer gefangen hätten. Es wurde behauptet, dass sich das Heu von selbst entzündet habe. Bereits seit einigen Tagen hatte sich ein verdächtig Brandgeruch bemerkbar gemacht. Der Schaden wird auf 300 Gulden beziffert und ist durch Versicherung gedeckt.

Guldenfahrten der „Weichsel“ A.-G. Nach einer kurzen Unterbrechung nimmt die „Weichsel“ A.-G. die beliebtesten Guldenfahrten ihres Salondampfers „Paul Beneke“ am Sonnabend wieder auf. Die Promenadenfahrten, die über Zoppot führen, erstrecken sich nach der üblichen Hafenumfahrt bis nach Orzoff und zur Recke von Gdingen. Am Sonnabendnachmittag findet eine Promenadenfahrt (Kaffee-Tunde) am Sonntagvormittag und nachmittags je eine weitere Fahrt statt. Weitere Einzelheiten enthält die Anzeige der „Weichsel“ A.-G. in unserer heutigen Ausgabe.

Zementfußboden für die Messchale. Der Bretterfußboden der Messchale ist in den letzten Tagen entfernt, um durch einen Zementfußboden ersetzt zu werden.

Gerade im Sommer

erfordert Ihre Haut eine besonders aufmerksame Pflege. Die starken Schweißabsonderungen und die Wirkung der Sonne gefährden Ihren Teint. Leicht entstehen lästliche Hautunreinheiten. Sommerpusteln, Pickel, Mitesser usw. kann man jedoch schnell beseitigen und deren Entstehung verhindern, wenn zur täglichen Hautpflege die seit Jahrzehnten bewährte Herba-Seife und -Creme von Obermeyer & Co. benutzt wird. Herba-Seife enthält wirksame Heilkräuter-Extrakte.

Der falsche Kriminalbeamte ein Danziger

Wahrscheinlich ein Falschmünzer

Der falsche Kriminalbeamte, der sich Fritz Schmidt nannte und am Dienstagnachmittag von Frau Professor Schlegel in der Feinstraße 340 Gulden unter dem Vorwand herausprellte, dass sie im Verdacht der Falschmünzerei stehe, hat der Kriminalpolizei eine Menge Arbeit gemacht. Tagelang blieb er, wie wir bereits ausführlich berichtet haben, dabei, dass er nicht seinen Namen kenne und auch nicht weiß, wer sein Vater ist und wo er wohnt.

Nun ist ihm das Notizbuch, das er bei seiner Verhaftung bei sich führte, zum Verhängnis geworden.

Wir wiesen schon gestern darauf hin, dass auf dem Notizbuch der Name Quitschinski zu lesen war. Nach vielen Mühen stellte man fest, dass der Täter so heißt. Sein Vorname ist Johannes. Er ist 20 Jahre alt und von Beruf Schlosser. Er wohnt bei seinen Eltern in Schillig, Unterstraße 19. Geboren ist er in Berlin und besitzt noch heute die preussische Staatsangehörigkeit, da seine Eltern optiert haben.

In dem schon erwähnten Notizbuch fanden sich Aufzeichnungen, dass Johannes Quitschinski im Jahre 1928 mit seinem Vater in Berlin gewesen ist. Dies war die eigentliche Spur, der die Kriminalpolizei nachging. Seine Vernehmung bei der Personalienfeststellung hat einen ganz realen Hintergrund.

Er steht im Verdacht, Falschmünzerei betrieben zu haben.

Man glaubt, dass er falsche 1- und 2-Guldenstücke hergestellt hat. Jedenfalls fand man bei einer Hausdurchsuchung in der Wohnung seiner Eltern Glaschen und Metall, die auf die Herstellung von falschen Geldstücken schließen lassen. Wahrscheinlich wollte Quitschinski durch seine „Geschäftswände“ Zeit gewinnen, damit seine Mitarbeiter die bestehenden Utensilien der Falschmünzwerkstatt rechtzeitig beiseite schaffen konnten.

Der Täter steht übrigens in dem Verdacht, noch an mehreren Stellen der Stadt den gleichen Trick teils mit, teils ohne Erfolg angewandt zu haben. So wird uns mitgeteilt, dass er auf Stolzenberg bei einem dortigen Beutezug Mitläufer mußte, weil ihm ein „großer Mann“ gegenübertrat.

Es ist verwunderlich, dass der jugendliche Täter mit dem Trick des falschen Kriminalbeamten überhaupt Erfolg gehabt hat. Er macht einen außergewöhnlich jugendhaften, aber intelligenten Eindruck.

Unser Wetterbericht

Veröffentlichung des Observatoriums des Freien Stadt Danzig

Vorläufig heiter, wärmer

Allgemeine Uebersicht: Der hohe Luftdruck hat sich über ganz Mitteleuropa ausgebreitet und steht im Osten in Verbindung mit dem ostpreussischen Hochdruckgebiet. Maxima liegen über Südschweden, Ostdeutschland und dem Balkan. Die Witterung ist daher überall heiter und schwachwindig mit ansteigenden Temperaturen. Ueber Westeuropa liegen flache Hochgebilde des atlantischen Ozeans. Sie verursachen meist südliche Winde und vereinzelt gewitterhafte Regenschauer. Im Osten dauert das heitere Wetter an.

Vorhersage für morgen: Meist heiter, schwache Süd- bis Südostwinde, noch etwas wärmer.

Aussichten für Sonntag: Wolkig, teils heiter, warm.

Maximum des letzten Tages: 33 Grad. — **Minimum der letzten Nacht:** 12,5 Grad.

Seewassertemperaturen: In Zoppot 20, Glettkau 20, Bräsen 19, Heubude 19 Grad.

In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Zoppot 1570, Glettkau 488, Bräsen 955, Heubude 1081.

Danziger Standesamt vom 11. August 1932

Todesfälle: Ehefrau Berta Schick geb. Hinkel, 62 J. — Ehefrau Helene Bohnke geb. Scharping, 68 J. — Handelsvertreter Maximilian Harter, 59 J.

Wasserstandsrichten der Stromweichsel

vom 12. August 1932

	11. 8. 12. 8.		11. 8. 12. 8.
Radau	—0,80 —1,11	Roßy Saig	+1,65 +1,50
Radischhof	+1,86 +1,97	Przemysl	—1,77 —1,87
Warkau	+1,34 +1,55	Warkow	+1,00 +1,10
Woc	+0,76 +0,95	Wustk	+0,68 +0,86
	heute gestern		heute gestern
Thorn	+0,49 +0,66	Montauerhöhe	+0,05 +0,07
Jordon	+0,48 +0,55	Wielki	—0,12 —0,09
Ensm	+0,30 +0,38	Drickau	—0,24 —0,21
Grudenz	+0,43 +0,50	Einlage	+1,50 +2,42
Parzobrad	+0,67 +0,72	Schiemenhorst	+2,72 +2,64

Verantwortlich für die Redaktion: Frau A. D. o. m. a. i. für Druckerei: A. D. o. m. a. i. in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsanstalt m. b. H. Danzig, Am Seebauhaus 6.

Der Ueberblick bei der Schlachthofkassette

In der vierten Verhandlung freigesprochen

Der Oberstadtsrichter Max Kästz, der in der Schlachthofverwaltung tätig ist, war vom Schöffengericht und der Strafkammer wegen Amtsunterschlagung zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Die Vorgänge, die zur Verurteilung A. S. führten, lagen folgendermaßen: Der Angeklagte hatte die Gehührenkasse unter sich, im Jahre 1926 bereits stellte sich die Notwendigkeit heraus, Notbeträge von den polnischen Schlachtern entgegenzunehmen. Die Beträge wuschelte A. in Guldenwährung um, und nachdem eine kurze Zeitlang die Schlachthofkasse mit einem Minus — infolge schlechter Kursberechnung — abschloß, soll sich bald ein Plus ergeben haben, das sich im Laufe des Jahres auf etwa 400 Gulden erhöhte. Dieser Ueberblick, der aus der für den Schlachthof gültigen Kursberechnung entstanden war, sei eines Tages in drei Teile geteilt worden und A. erhielt etwa 150 Gulden auf seinen Anteil. Durch eine Angeklagte, die mit dieser Teilung nicht einverstanden war und fürchtete, sich strafbar zu machen, kam die Sache ans Tageslicht; da der andere Beamte durch Freispruch aus dem Leben schied, so hielt sich die Staatsanwaltschaft nunmehr an A.

Freireligiöse Gemeinde

Oeffentlicher Vortrag

Am Sonntag, den 14. d. M., 8 Uhr abends, in der Aula des Realgymnasiums St. Johann, Fleischergasse Nr. 28. **Das Bild des sozialistischen Menschen**. Vortragsredner: Herr Hannemann. Eintritt frei. — Programm: Fräulein Arieschew.

Zu vermieten

Leeres 1000 l. Stimmer Küchengerät, 2 verr. Zimmern, 2 B. K. in der Straße Nr. 26. Salbe Allee.

Zwangsvorsteigerung

Am Sonnabend, 13. August 1932, vorm. 11 Uhr, Fleischergasse 7

Ein großer Posten Porzellan und Emaillegegenstände Wirtschaftsgegenstände. A. K. O., Obergerichtsvollzieher. Danzig-Langfuhr, Ardenholzweg 19. Telefon 42389.

Wohn.-Gesuche

1551. kann Zimmer in guter Lage, für Schneiderei, u. 1. o. g. gemiet. Ang. u. Nr. 2089 an die Exped.

Wohn.-Tausch

1551. kann Zimmer

1551. kann Zimmer in guter Lage, für Schneiderei, u. 1. o. g. gemiet. Ang. u. Nr. 2089 an die Exped.

Verschiedenes

Habe mein Wohngefäß von Goldschmied, 3 nach Breitenstraße 66 (Struktur) verlegt. Gasröhren 20 F. Kellern 20 F. Ernst Urban, Striehn.

Kommissar Wensley

Der Mann, der Sherlock Holmes beschämte

Der Mörder im Talar — Aus der Londoner Unterwelt

In hohem Alter verstarb dieser Tage der frühere Kriminalkommissar Wensley — der dritte der berühmten „Big Four“, der vier großen Kanonen des Londoner Polizeipräsidentiums Scotland Yard. Nur einer, der Inspektor Neil, lebt gegenwärtig noch. Die Beerdigung Wensleys gestaltete sich zu einer monumentalen Kundgebung. Gewiss: er war „der Schrecken der Unterwelt“ gewesen — doch die schätzte ihn als einen anständigen Gegner. So geschah es denn, daß jetzt auf Wensleys Sarg ein paar Kränze von unbekannter Herkunft, Grüße ohne erkennbaren Absender, lagen, die wahrscheinlich aus Unterweltkreisen stammten.

Wensley begann seine Laufbahn als einfacher Bobby; aber bald mußte England, daß es in ihm einen der besten menschlichen Spürhunde von Scotland Yard besaß.

Kaum ein Kriminalschreiber konnte sich so vermehrte Rätsel ausdenken,

wie dieser einfache rechtschaffene Beamte sie löste. Verhört wurde Wensley durch die Aufdeckung eines bestialisches Mordes an einem armen polnischen Juden in Witechapel. Die Missetate erregte reichliches Aufsehen in London, da zunächst völlig schuldlos in den Verdacht der Täterschaft geraten waren. Die wirklichen Mörder waren zwei Matrosen, die noch einige weitere Verbrechen auf dem Gewissen hatten. Sie wurden später hingerichtet.

Im Osten von London machte monatelang die sogenannte Sidney-Street-Pande die Gegend unsicher. Mord und Ueberfälle waren an der Tagesordnung. Man hatte Conan Doyle verunsicherter gebeten, die Angelegenheit aufzuklären. Der geistige Vater des Sherlock Holmes versagte in der Praxis kläglich. Er bekam nichts heraus.

Wensley verschwand auf mehrere Wochen in der Unterwelt.

Als er wieder auftauchte, hatte er die Banditen unschädlich gemacht.

Kurze Zeit darauf entlarvte Wensley den seit langem gesuchten Versicherungsagenten Seddon, der seine Frau mit Gift aus dem Leben geräumt hatte, um sie zu beerben. Seddon war der erste Versicherungsmörder, den es überhaupt je gab. Er endete durch den Strang.

In die Dubende geht die Zahl der Mörder, die ihre Opfer zerstückelten und doch von Wensley entlarvt wurden. Wilson, Robinson, Thorns und Mahon — alle hatten sie gequält, alle belastenden Indizien befestigt zu haben; alle hatten sie ihre Rechnung ohne den Weiserdetektiv gemacht. Wensley überführte die Verbrecher mit einer unheimlichen Sicherheit. In einem einzigen Haar hing oft buchstäblich ein Menschenleben. Ein Stück Haut, ein Fingernagel oder sonst ein anscheinend belangloses Indiz war.

oft das letzte Glied in der Kette der Logik dieses Kriminalisten.

Es jenseit für den Mut Wensleys, daß er in einem Falle selbst vor dem Staatsanwalt nicht halt machte. Ein rätselhafter Giftmord war an dessen Frau verübt worden. Der Staatsanwalt war in den Augen der übrigen Kriminalisten über jeden Verdacht erhaben. Für Inspektor Wensley gab es nichts Unmögliches. Er ließ sich nicht zurückhalten, auch einmal einem Staatsanwalt Handgelenke anzulegen. Im Geheimen hatte er bereits einen lückenlosen Schuldbeweis erbracht. Der Staatsanwalt hatte seine eigene Frau vergiftet, das Gericht behauptete es später.

Der Mörder im Talar endete im Zuchthaus.

Hunderte von schweren Verbrechen hat Wensley aufgedeckt. Aber stets richtete er auch sein Augenmerk darauf, Verbrechen zu verhindern. Durch rechtzeitiges Eingreifen hat Wensley Millionenbeträge aus den Händen der Unterwelt gerettet. Ersetzte pflegte er zu sagen: man gebe mir nur einen Zentimeter Vorsprung, und ich werde das Rennen schon machen! Manchmal hatte er nur einen Millimeter Vorsprung. Trotzdem blieb er immer Sieger. Und als seinen schönsten Sieg im Kampf um Recht empfand er, daß einmal durch sein Eingreifen in letzter Minute ein armes Dienstmädchen, das in einen schweren falschen Verdacht geraten war, nicht dem Henker verfiel.

Der Tod der weißen Sklavin

Eine verkaufte Braut begeht Selbstmord

Im jugoslawischen Städtchen Pecie hat sich dieser Tage der letzte Akt einer erschütternden Tragödie abgepielt. Der mohammedaner Soltman Kemal, Sohn eines vermögenden Gutsbesizers, verliebte sich vor einiger Zeit in die sechzehnjährige Zeila Jovanovitch und hielt bei den Eltern um ihre Hand an. Der Vater Zeilas war mit der Werbung einverstanden und verlangte nach mohammedanischem Brauch eine Morgengabe von 30000 Dinar, die auch vom Bräutigam bezahlt wurde.

Bevor die Hochzeit noch gefeiert werden konnte, fiel Soltman Kemal bei in dieser Gegend noch wütenden Murrache zum Opfer. Sein reicher Vater bestand aber dennoch darauf,

daß Zeila entweder in seinen Haushalt überfiedele oder aber die Morgengabe zurückerstatte. Da die Eltern des Mädchens außerhande waren, den Betrag, von dem sie

Zwei Dichter werden 65 Jahre alt



Rudolf S. Fading, dem das deutsche Schrifttum viele feierliche Ehrungen und viele feierliche Romane vollendete Gedichte und Romane verdankt, kann am 13. August seinen 65. Geburtstag begehen.



John Galsworthy, der berühmte englische Autor des mehrbändigen Romans „Die Forsyte-Sage“ wird am 14. August auch 65 Jahre alt.

bereits ihre Schulden bezahlt hatten, aufzubringen, klagte der alte Kemal die Forderung ein. Das Gericht verurteilte Zeila, in die Hausgemeinschaft des Vaters ihres verstorbenen Bräutigams einzutreten.

Dort wurde Zeila wie eine Magd behandelt und vom Schwiegervater mit Liebesanträgen verfolgt. Sie ergriff schließlich vor seinen Nachstellungen die Flucht. Der unerbittliche Alte wandte sich nun ein zweites Mal an die Behörde. Zeila wurde polizeilich verfolgt. In ihrer letzten Verurteilung entließ sie sich,

lieber zu sterben, als in das Haus ihrer Schwiegereltern zurückzukehren.

Vor einigen Tagen fand man Zeila mit durchschossener Schläfe auf dem Grab ihres Bräutigams Soltman. Das erschütternde Ende des jungen Mädchens hat nun in Kreisen der mohammedanischen Bevölkerung eine Aktion ausgelöst, die eine Wiltörung der dort für die mohammedanische Ehe geltenden Gesetze erreichen will. Bei dem Verhängnis gaben Tausende von Menschen der unglücklichen Zeila Jovanovitch das letzte Geleit.

Ein Seesteg bricht

Unglück im Seebad

In dem italienischen Seebad Viesti Sul Mare brach infolge Ueberlastung der ins Meer hinausführende Badesteg ein. Etwa 100 Personen kürzten aus beträchtlicher Höhe ins Wasser und auf den Strand. 40 Personen erlitten Verletzungen.

Die Ueberschwemmungskatastrophe um Charbin

Nicht Millionen Obdachlose!

Entsetzliche Opfer in der Mandschurei — Das Wasser steigt noch an

Bei der Ueberschwemmungskatastrophe in der Mandschurei sind nach vorsichtiger Schätzung etwa 8 Millionen Menschen obdachlos geworden. Das Wasser steigt seit Tagen unentwegt weiter an; in manchen Orten ist die Flut bereits acht Meter hoch. Durch die furchtbare Naturkatastrophe wurde der politische Frieden in der Mandschurei wiederhergestellt. Chinesen und Japaner sind gemeinsam bemüht, rettend einzugreifen.

München wurde von einer Feuerkatastrophe betroffen. Zahllose Häuser der Stadt sind abgebrannt. Angeblich sollen chinesische Freiwillige das Feuer angelegt haben. Bei Kämpfen zwischen Japanern und Chinesen in den Straßen der Stadt wurden von den japanischen Truppen Tanks eingesetzt. — Blia in eine der Hauptstraßen von Charbin, die durch die Wasser des Sungari-Flusses meterhoch überschwemmt wurde.



Juwelen im Dachstuhl

Dachdecker finden einen Einbrecherschatz

Die Dachdecker, die mit der Reparatur eines Daches in der Braustrasse in Stolberg beschäftigt waren, müssen nicht wenig erstaunt sein, als sie im Dachstuhl plötzlich eine wahre Schatzkammer entdeckten. Zufällig griff einer von ihnen mit der Hand in ein Versteck hinein und zog einen Strumpf hervor, der mit allerlei kostbaren Gegenständen gefüllt war. Als der Arbeiter den Inhalt des Strumpfes ausschüttete, fiel eine ganze Menge von Schmuckstücken aus Gold und Silber auf den Dachboden. Natürlich machten sich sofort auch die anderen über die funderbare Schatzgrube her. Sie zogen einige in Lappen und Strümpfe gehüllte Päckchen hervor, die gleichfalls Gegenstände aus Gold und Silber enthielten.

Der Fund wurde der Polizei angezeigt; eine vorläufige Schätzung ergab, daß der Wert derutage gesicherten Gegenstände sich auf mindestens 5000 Mark belief.

Die Ermittlungen konnten bald eine volle Aufklärung darüber liefern, wie die Schmuckstücke in das lustige Versteck gelangt waren.

Vor fünf Jahren wurde in der Neujahrsnacht ein großer Einbruch in ein Goldwarengeschäft in der Grünalkstraße verübt. Bei dieser Gelegenheit erbeuteten die Einbrecher fast das gesamte Warenlager im Werte von mehr als 100000 Mark. Der Besitzer des Geschäftes wurde durch diesen Raubzug vollständig ruiniert und mußte bald darauf in Konkurs gehen.

Schließlich lenkte sich der Verdacht der Polizei gegen einen Mann namens Gottfried, der bereits verschiedenes auf dem Kerbhof hatte. Man fand in seinem Besitz ein Paar Ohrringe, die aus dem erbrochenen Geschäft stammten.

Gottfried Leugnete jedoch und tatsächlich konnte ihm in diesem Fall die Täterschaft nicht nachgewiesen werden;

dagegen wurde er wegen einer Reihe von anderen Einbrüchen zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt.

In den nächsten Wochen schon hätte Gottfried aus der Strafanstalt entlassen werden sollen. Das Bedachte es nun, daß man gerade in dem Hause, in dem er zur Zeit seiner Verhaftung gewohnt hatte, das Diebsversteck mit der Beute fand. Damit ist nun seine Teilnahme an dem Einbruch einwandfrei bewiesen und er wird voraussichtlich für einige weitere Jahre im Zuchthaus. Aufenthalt nehmen müssen. Der lagende Dritte wird in diesem Fall zweifellos

Attentat im Louvre

Auf Milletts berühmtes „Angelus“-Bild

Im Louvre in Paris wurde gestern das berühmte Gemälde „Angelus“ von Millet mit einem Rasiermesser schwer beschädigt. Der Täter, ein 35jähriger Ingenieur, ist festgenommen worden. Er konnte bei seinem Verhör keinen stichhaltigen Grund für seine Tat angeben. Man glaubt, es mit einem Geistesgestörten zu tun zu haben. Die Konservatoren des Louvre sind der Ansicht, daß das Bild wiederhergestellt werden kann.

Das berühmte Bild „Angelus“ (Engelsgruß) von Millet (1815—1875) stellt ein Bauernpaar dar, wie es beim Abendgelaute die Arbeit auf dem Felde unterbricht und in stiller Andacht verharrt, solange die Glocke erklingt. In katholischen Ländern wird beim Morgen- und Abendgelaute der Engelsgruß (Ive Maria usw.) von allen Gläubigen gesprochen, daher der Name des Bildes. Das Epochenmachende im Werk des französischen Meisters bestand darin, daß zum ersten Male Gestalten aus dem Volke, aus der Welt der Arbeit zur Darstellung von erhabenen Motiven verwendet wurden.

Schweres Erdbeben bei Smyrna

Ein heftiges Erdbeben hat gestern Smyrna in der Nähe von Smyrna heimgesucht und 87 Häuser zerstört. Die Zahl der Opfer ist noch nicht bekannt.

Sieben Bauernhäuser eingestürzt

In Untersteinach (Bavern) wurden durch Großfeuer sieben Bauernhäuser mit Schuppen und Nebengebäuden eingestürzt. Da der Brand gleichzeitig an zwei verschiedenen Stellen ausbrach, vermutet man Brandstiftung. Der Sachschaden ist beträchtlich.

der geschädigte Juwelier sein, der jetzt unerwartet in den Besitz seines halben Warenlagers kommt.

Bahnfahrt nur mit Impfszeugnis

Durch die immer mehr um sich greifenden Choleraerkrankungen in Charbin und in anderen Orten haben die sibirischen Behörden angeordnet, daß sowohl das Eisenbahnpersonal, wie auch die Flüchtlinge der verdrängten Gebiete einer Schutzimpfung unterzogen werden. Ohne Vorzeigen eines amtlichen Impfscheines gegen Cholera wird an keiner Station der Krankheitsdistrikte mehr eine Fahrkarte ausgeschrieben.

Silberhändler „Rintintin“ gestorben



Der deutsche Schäferhund Rintintin,

der durch seine Gewandtheit und Ausdruckskraft der gern gesehene Star so vieler amerikanischer Filme wurde, ist in Hollywood im Alter von 14 Jahren gestorben. Schon seit mehreren Jahren konnte er nicht mehr auftreten, da er den Gebrauch seiner Sinne frühzeitig verloren hatte.

Aus aller Welt

„Ich bitte um die 57000 Dollar der Tank-Division!“

Der frechste Bankbetrug der amerikanischen Kriminalgeschichte

Eine Köpenickiade, die auch ihre berühmten Vorbilder in den Schatten stellt, hat sich in den Geschäftsräumen eines bekannten amerikanischen Finanzinstituts abgespielt.

Zur Zeit des stärksten Kundenverkehrs erschien in der Zentrale der Chemical Bank and Trust Company in der New Yorker Wallstreet ein Offizier, der mit energischen Schritten auf den Kassierer zugeht und mit einer Stimme, die keinen Widerspruch zu dulden schien, erklärte:

„Ich komme im Auftrage der Tank-Division, um die 57000 Dollar abzuholen!“

Der Offizier, der auf seiner tadellos neuen Uniform die Abzeichen der Tank-Division trug,

brachte den Kassierer in solche Verwirrung, daß dieser es unterließ, ihn um eine Legitimation oder einen schriftlichen Auftrag zu fragen. Er zahlte ihm auslandslös den geforderten Betrag aus, der Offizier setzte eine unleserliche Unterschrift auf die Quittung und verließ hochgehobenen Hauptes das Bankgebäude.

Erst einige Zeit später stiegen dem Kassierer Bedenken auf. Er machte seinem Vorgesetzten von dem Vorfall Mitteilung und nun stellte es sich heraus, daß man einem Gaunerreich zum Opfer gefallen war. Die Tank-Division hatte nie einen Offizier mit dem angeblichen Auftrag zur Bank geschickt.

Inzwischen ist der falsche Offizier spurlos verschwunden. Die Polizei erklärt, daß man es hier mit dem frechsten Bankbetrug der amerikanischen Kriminalgeschichte zu tun hat. Aber daß dürfte für die geschädigte Bank und den kassierten Kassierer wohl nur ein schwacher Trost sein.

Bluttat beim Festessen

Der Mörder stürzt sich in die Tiefe

Bei einem sich an eine Jagd anschließenden Festessen im Hause des Großmüllers Anjesen in Reutra (Tschchoslowakei) erschöß der jüngere Bruder des Gastgebers dessen durch ihre Schönheit bekannte Ehefrau. Der Mörder stürzte in die Verge des Magura-Gebirges. Als er sah, daß er von Gendarmen verfolgt wurde, erschöß er sich am Abgrund einer Schlucht. Die Gendarmen borgen den Leichnam aus der Tiefe. Welche Motive den Mörder zu seinem Verbrechen trieben, ist nicht bekannt.

Auto faucht gegen eine Treppe

Schweres Autounglück bei Würzburg — Zwei Tote

In der Stadt Brückenau bei Würzburg ereignete sich gestern nachmittag ein schweres Autounglück. Ein mit sieben Personen besetzter Kraftwagen fuhr in einer Kurve mit voller Wucht gegen die Treppe eines Gebäudes und überstürzte sich dabei. Einer der Insassen, der Landwirt Johann Müller, war auf der Stelle tot, während ein zweiter namens Josef Marger so schwere Verletzungen davontrug, daß er bald darauf starb. Von den übrigen Insassen wurden zwei schwer verletzt, zwei trugen leichtere Verletzungen davon. Der Führer des Kraftwagens, der mit dem Schrecken davorkam, wurde von der Polizei in Haft genommen.

Katobahnunglück bei Oberammergau

Auf der heißen Bergstraße von Oberau nach Etal stürzte gestern ein Münchener Gesellschaftsautobus den Bergabhang hinab. Von den Wageninsassen wurde einer getötet, mehrere verletzt.

Veruntreuungen eines Bremer Maklers

Das Ausland verschwunden

Der Mitinhaber der bekannten Bremer Getreidemaklerfirma Gebr. Niese, Ernst Niese, ist seit einigen Tagen verschwunden. Man nimmt an, daß er unter Mitnahme von rund 70000 Mark ins Ausland, wahrscheinlich nach Holland, geflüchtet ist. Ernst Niese war es gelungen, größere Mengen Getreide in seinem Besitz zu bringen, die er jedoch sofort zu Schlenkerreisen auf den Markt warf, ohne seine Lieferanten zu benachrichtigen. Da keinerlei Deckung vorhanden ist, sollen die Lieferanten einen Schaden von etwa 50000 Mark haben, während eine angeblich mit 20000 Reichsmark an der Firma beteiligte Bremer Bank Sicherheiten in Händen haben soll. Gegen Ernst Niese ist Steckbrief erlassen worden. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei ergaben, daß er sich vor kurzem einen Auslandspaß hatte ausstellen lassen.

Chemisches Porzellan?

Dem Mineralogen Noll an der Universität Göttingen gelang es, das bisher nur als Naturprodukt gewonnene, zur Herstellung des Porzellans dienende Kaolin auf chemischem Wege herzustellen.

Restlose Räumung

aller Sommerschuhe ist das Ziel unseres Saison-Ausverkaufs, daher nochmalige rücksichtslose Herabsetzung der Preise

Ein **Gummischuhe** **64 P**
mit Spange, Gr. 39-41 0,74, Gr. 28-32

Kinder-Lederschuhe **95 P**
braun u. schwarz Boxkalf . 31-35 3,25,
27-30 2,75, 21-26 1,95, 19-20

Damen-Spangenschuhe **2⁹⁰**
farbig, Lack, schwarz und
braun, Einzelpaare 3,90,

Herren-Halbschuhe **3⁹⁰**
braun und schwarz Boxkalf

Auf Turn- und Strandschuhe und Leder-
sandalen bis 50% Preis-Ermäßigung

WIELANT

Häkergasse 28 u. Zoppot, Seestr. 1

Mord um Mitternacht

In Sprochhövel (Westfalen) wurde der 69 Jahre alte Gastwirt und Viehhändler Heinrich Wieland in seiner Wirtschaft ermordet und beraubt aufgefunden. Der Tat verdächtig sind drei Fremde, die am Dienstagabend kurz vor Mitternacht im Lokal des Ermordeten einkehrten, aber später nicht mehr gesehen worden sind.

41 Teilnehmer beim Europa-Rundflug

Elli Reinhorn verzichtet für Morzitz

Der sonst so stille Flughafen in Staaken zeigt jetzt ein lebhaftes Bild, da dort der Sammelpunkt der Teilnehmer des Europa-Rundfluges ist und die technischen Prüfungen in den nächsten Tagen abgehalten werden. Punkt 12 Uhr am Donnerstag kündete eine Rauchbombe den Schluß des ersten Antrittstermins an. Unter den Zugelassenen befinden sich die meisten Flieger der früheren Wettbewerbe, so auch Fritz Morzitz. Allerdings war seine Beteiligung erst auf Umwegen möglich. Da die Messerschmidwerke ihre neuen Maschinen wegen der Unfälle zurückgezogen hatten, war Morzitz ohne Flugzeug. Nun hat Elli Reinhorn ihre Heinkelmaschine dem männlichen Favoriten zur Verfügung gestellt. Durch den Anfall der Messerschmidapparate war auch Reinhold Pösch ohne Maschine. Fritz Siegel, der plötzlich erkrankt war, hat seinen Klemmapparat ebenfalls zur Verfügung gestellt, den Pösch bald übernimmt. So wurde die Pöschwaldsche Maschine für Pösch frei, da dieser nur eine Klemm mit Argus-Motor fliegen wollte. Für den Sieger des Deutschlandfluges, D. Dimort, bleibt kein Apparat mehr übrig. Auch der Kunstflugmeister Fiebler hat zurückziehen müssen, da die drei schwanzlosen Maschinen bei der Erprobung nicht befriedigten. Die 41 zugelassenen Teilnehmer verteilen sich auf sechs Nationen: Deutschland (15), Frankreich, Italien, Polen, Schweiz und die Tschchoslowakei.

Höhlenfunde in Italien

Bei Chiusi (Italien) wurden die Berggrotten von Cetona von einer wissenschaftlichen Expedition unter Leitung von Professor Calzoni näher untersucht. Es wurde festgestellt, daß die Grotten in Urzeiten von Menschen bewohnt waren, die es verstanden haben müssen, die natürlichen Gesteinsbildungen zu Kammern, Treppen, Wasserleitungen usw. geschickt auszubauen. Ueber der unterirdischen Wohnung muß sich offenbar noch eine pfahlbauähnliche Ansiedlung befunden haben. Die vorgefundenen Menschenköpfe lagen fast immer mit dem Gesicht nach unten.

Todesopfer einer Paddelbootfahrt

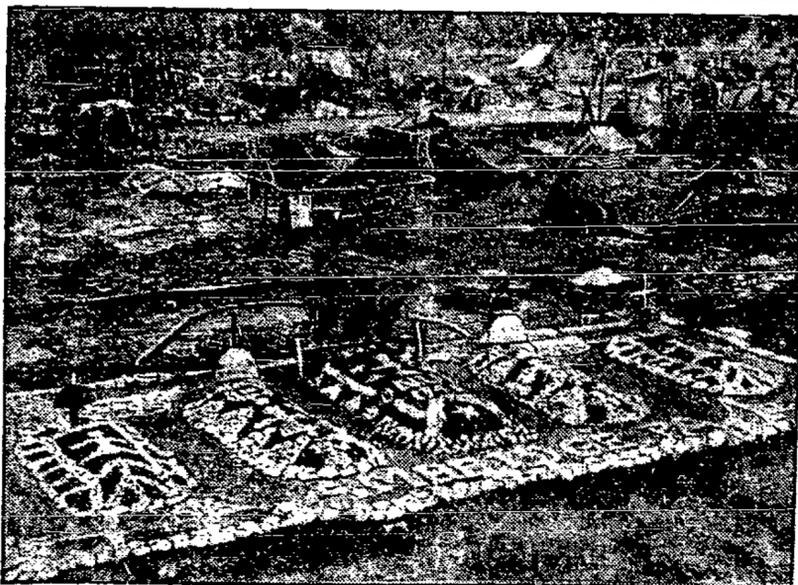
Wie aus Ventschen gemeldet wird, schlug ein Paddelboot auf dem Ventschiner See mit drei jungen Leuten infolge des heftigen Windes um. Zwei von den Insassen wurden gerettet, während der dritte ertrank.

Van-Gogh-Denkmal. In Ruenen (Holland, Nordbrabant) wurde aus Anlaß des 42. Todestages des großen niederländischen Malers van Gogh das erste Vincent van-Gogh-Denkmal enthüllt. Van Gogh lebte in Ruenen vom Dezember 1883 bis zum November 1885.

Die Rache der Veteranen: Die Regierung wird „begraben“

Die symbolischen Gräber vor dem zerstörten Veteranenlager

Die Veteranen, deren Lager in Washington auf Befehl der Bundesregierung völlig zerstört wurde, hatten einen symbolischen Friedhof mit den Gräbern Hoovers und anderer amerikanischer Regierungsführer angelegt. Seltenerweise wurden die Gräber nach der Niederbrennung des Lagers nicht zerstört.



Sehnsucht nach Altrock

Obwohl die französische Strafbaut des Mörders Altrock, der den Sabauer Polizeiwachmeister Wendt erschöß, verbüßt und damit das Erscheinen des Mörders vor dem Kaiserlichen Schwurgericht fällig ist, haben die französischen Behörden den Langerichteten noch nicht an die deutsche Staatsanwaltschaft übergeben. Es ist aber für die allernächste Zeit mit der Auslieferung und damit dem Eintreffen Altrocks in Königsberg zu rechnen.

Die Sowjetkolonie auf der Wrangel-Insel. Der Dampfer „Sowjet“, der sich auf der Fahrt nach der Wrangel-Insel befindet, um die Abblösungsmannschaft für die kleine auf der Insel seit mehreren Jahren wohnende Kolonie dorthin zu

besördern, hat die Stadt Petropawlowik an der Küste der Halbinsel Kamtschatka erreicht. Dort lagen bereits Nachrichten von der Wrangel-Insel vor, laut welcher sich in der Kolonie alles wohl befindet.

Er feiert zweimal Silberhochzeit!

Aus Kolzig, Kreis Grünberg i. Schlef., wird ein kleiner Rekord gemeldet. Dort feiert der Altenteiler Ernst Habermann das einzigartige Jubiläum seiner zweiten Silberhochzeit. Habermann wurde am 4. August 1932 94 Jahre alt. Seine erste Frau starb als er 67 Jahre alt und 28 Jahre mit ihr verheiratet war. Zwei Jahre später heiratete Habermann wieder. Seitdem sind wieder 25 Ehejahre verstrichen. So wird der Rekordjubililar am 20. August seine zweite Silberhochzeit feiern.

10 000 Restpaare

Darunter: Echt Chevreau mit Eidechse od. Schlange, Samtcalif, Lack - eleg. Modelle in unseren bekannt hochwertigen Qualitäten

Wetzt von 4,85 an

Leiser

Saison-Ausverkauf Die letzten 3 Tage

Der seltsame Ehemann

Abenteurer-Roman von Ludwig von Wohl

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin

13. Fortsetzung.

Wenn man nur die quälenden Gedanken loswerden könnte! Die Seltsamkeit der Menschen um sie herum peinigte sie, und nun, wo sie wieder einigermaßen klar denken konnte, spürte sie, daß diese Seltsamkeit irgendwelche Zusammenhänge haben mußte.

Seit zwei Tagen hatte eine Art von überausenden, lächelnden, jurastbaren Ereignissen sie überschüttet; so schnell, daß sie gar nicht zu sich selbst gekommen war. Diese Frau Clifford, die ihr — ja, vorzulegen hatte, das Uron ge-
stohlen war — sie mußte gelassen haben... Oder hatte man sie getauscht? War der Mann, der in Russland gestorben war, ein anderer, der sich für Uron ausgegeben hatte? Es gab nichts, was mit Uron nicht passieren konnte. Es vieles an ihm war ihr immer unverwundlich gewesen; er hatte auch nur selten und immer ungern von sich selbst gesprochen.

Er hatte viele Feinde, das wußte sie. Und es waren keine gewöhnlichen Feindschaften. Es gab keine Gerichtsflagen, Prozesse oder so etwas; er führte eine Art Krieg mit ihnen, auf seine eigene Art; es war, als gälte für ihn nicht die gewöhnlichen Gesetze.

„Was willst du?“ hatte er ihr vor Jahren einmal gesagt. „Die Leute, die mit dem Gesetz zu erlassen sind, das sind Polizeifolien; das macht man am Alexanderplatz viel besser, als ich's könnte — mit einem Messenapparat, mit Faustbesen, mit Stiefeln, im Bündnis mit der Polizei aller Länder. Die Leute, mit denen ich zu tun habe, schlüpfen überall durch. Dummheit ist man gegen die fast immer machtlos; ebensogut könnte man einem Feindbasillus mit dem Revolver zu Leibe gehen.“

Zweimal während ihrer Ehe war er tagelang verschwunden gewesen, um dann ganz plötzlich wieder aufzutreten, bloß, abgemagert, einmal mit dem Arm in der Binde. „Du sollst nicht fragen, Iris! Ich will, daß diese Dinge auf keinen Fall in Verbindung mit dir kommen. Glaube mir, es ist viel besser so!“

Es war überirdisch verkehrt gewesen, daß sie das geduldet hatte. Eine Frau soll an allem teilhaben, auch am Schlimmsten, besonders am Schlimmsten. Vielleicht war es gerade das — daß sie nicht an seinem anderen, seinem gefährlichen Leben teilgenommen hatte —, was sie nun trennte. Wahrscheinlich war es das. Aber das war ja nun vorbei, und wenn sich noch so viel in ihr dagegen auflehnte.

„Was für ein Irrsinn es gewesen war, sich zu Georg zu flüchten! Wenn der nicht so ein grundanständiger kleiner Kerl gewesen wäre... Ob er wußte, daß sie hier lag? Man hatte doch ihr Gepäck im Hotel holen lassen; da mußten sie doch wissen, wo sie war...“

„Du denkst, daß man so nahe wieder am Glück gewesen war und daß nun...“ Nein, mach dir nichts vor, alles Mädchen! Er liebt dich nicht mehr; das ist nicht das Verhalten eines...“

„Der ist da?“
Die Tür ging leise auf, ganz langsam — ein Kopf lugte herein... und man mußte beide Hände ganz fest auf den Mund pressen, um nicht laut aufzuschreien.

Uron schob sich jetzt blitzschnell ins Zimmer und zog die Tür hinter sich zu. Dann war er mit einem einzigen Schritt bei ihr, sah an ihrem Bett. „Ruhe, Ruhe!“ flüsterte er. „Kein lautes Wort!“

„Über sie konnte überhaupt noch nicht sprechen.“
„So ist Arnan?“ fragte Uron weiter im Flüsterton. Sie schloß die Augen. „Ich weiß es nicht,“ brachte sie schließlich hervor.

„Was ist mit dir los, Iris?“
„Ich bin so froh, daß du gekommen bist. Sie haben mich operiert — das weißt du doch? Ich habe es doch alles an den Kommissar geschrieben. Hat er's dir denn nicht gesagt, als er dich freigelassen hat?“

„Er hat mich nicht freigelassen. Ich habe mich freigelassen.“
„Mein Gott!“

„Still! Nicht so laut! Wir sind in Gefahr. Ich kann dir jetzt nicht alles erklären; es sind alle möglichen Dinge im Spiel. Hast du Schmerzen, du Armes?“

„Nein, gar nicht.“
„Gar nicht? Die Wunde da rechts muß dir doch weh tun?“

„Woher weißt du, wo ich operiert bin?“
„Der Blinddarm ist rechts unter den Rippen. Ich kenne deinen Brief an Kommissar, daher weiß ich das.“

„Du sagtest doch eben...“
„Arnan telephonierte den Inhalt der Clifford durch. Ich habe das Gespräch abgehört.“

„Er — er hat meinen Brief...“
„aufgemacht und ihn der Clifford durchtelephoniert; ich sage es dir ja. Die Herren allein unter einer Decke. Aber nur Geduld! Ich merkwürdig, daß du gar keine Schmerzen hast. Woran hast du gewerkt, daß du krank wurdst?“

„Ich bekam schreckliche Schmerzen — gerade, als ich vor dem Kommissar ausfragen sollte. Dann bin ich ohnmächtig geworden.“

„So hatten du die Schmerzen?“ fragte Uron eindringlich. Iris schüttelte den Kopf. „Das hatte er nur wieder?“

„So sag das schon, Iris.“
„Hier! Sie zeigte auf die Magenregion.“
„Da? Nicht an der rechten Seite? Nicht unter den rechten Rippen — hier ungerade?“

„Er drückte seine Hand gegen ihren Leib. Sie zuckte nicht. „Nein — hier, wie ich sage. Aber...“

„Dah du etwas gegessen oder getrunken, während du mit der Clifford zusammen warst?“ Urons Stimme klang heiser.

„Nein... nur...“
„Nur?“

„Sie gab mir ein Glas Sekt, weil ich so herunter war — kurz vor dem Sterben. Sonst habe ich nichts... Das weißt du doch?“

„Sicher brachte er die Hand gegen ihre rechte Seite. „Und das noch, Iris?“

„Nein.“
„Gar nicht?“

„Gar nicht. Das hast du selbst.“
„Diese Bande! Diese gemeine Bande!“ So hatte sie ihn noch nie gesehen. Seine Stirnhaare waren struppig, das in einer ungeheuerlichen Gestecke! „Nicht er herbei.“

„Du hast einen Verband — weiter nichts. Sie wollten dich nicht sehen, damit du nicht für mich ausfragen könntest. Ich darf meine Identität nicht haben — ich soll der Polizei, der Untersuchungsbehörde gegenüber als Verbrecher hantieren. Sie haben mir zu diesem Zweck falsche Papiere unterge-

schoben — weil ich ihnen sonst einen Strich durch ihre Rechnung machen könnte. Sie sind sehr schlau.“

„Wer? Wer?“
„Der Teufel, Iris! Der Teufel selbst! Ich habe ihn jahrelang gejagt. Er weiß, was er von mir zu erwarten hat. Ich kenne ihn genau. Es gibt nichts, was er nicht riskiert; aber so eine gottverfluchte Niedertracht wie die, dich ins Spiel zu ziehen... Das soll er mir...“

Er brach ab. In seiner maßlosen Erregung hatte er laut geschrien. Nun stand der Pfleger in der Tür, mit offenem Mund. Da lag der Ohnmächtige, der Epileptiker, herumgeliegt am Bett der Patientin von Nummer 6!

Uron ließ ihm nicht viel Zeit, sich zu ermannern. Mit einem Satz war er bei ihm und hatte ihn am Kragen. „Wo ist Arnan?“ rief er, nun völlig ohne Beherrschung.

„Heraus mit der Sprache! Wo ist Arnan?“
Er drängte ihn aus dem Zimmer. Auf dem Gang standen zwei Schwestern, hand ein Herr mit einer Glase und grauem Spitzbart im Mantel, den Hut in der Hand.

„Wer sind Sie?“ fragte der Herr.
„Die Schwester war noch nicht dazu gekommen, ihm von dem „Epileptiker“ zu erzählen. Nun stand er plötzlich einem reichen Menschen gegenüber, der den Pfleger, der sein Schwähling war, am Kragen hatte, wie ein Forterrier eine Kette.“

„Ich heiße Uron.“ fuhr der Mensch auf ihn los. „Sind Sie Doktor Arnan?“

Der Arzt zuckte mit seiner Stirn. „Ich bin der Assistenzarzt“, sagte er ruhig. „Sie wünschen Doktor Arnan zu sprechen? Darf ich bitten?“

Er ging den Gang entlang, öffnete eine Tür. Uron stürzte an ihm vorbei in das Zimmer — sofort kniete der Arzt die Tür hinter ihm zu, drehte blitzschnell den schweren Schlüssel zweimal herum.

Dann stand er einen Augenblick bewegungslos. Nie in seinem Leben hatte Dr. Arnan schneller überlegt, als er es in diesen Sekunden mußte.

Uron war hier — kannte das Versteck seiner Frau — hatte sie gesprochen! Das war's alle sorgfältig zusammengestellten Pläne über den Haufen. Man mußte handeln, sofort handeln.

Das Zimmer, in das man ihn hängiert hatte, besaß nur eine Tür, und was für eine: drei Zoll dicke Eiche mit Metallbändern, die Tür zum Laboratorium, wo man chemische Experimente machte, die feuergefährlich waren. Sie trat er jedenfalls nicht ein.

Die Fensterbretter — nicht einmal für einen Akrobaten zugänglich. Schreien? Die Klinik war schalldicht abgedämmt; wie sollten es sonst die Nachtschwebenden aushalten? Also für die nächsten zwei Stunden sah er sicher. In der Zeit mußte alles erledigt werden.

Die Koffer, bis auf das Nötigste, waren längst gepackt. Die Winterfeld hatte Klage erhoben — der Staatsanwalt konnte unter Umständen auf dumme Gedanken kommen. Da mußte man rechtzeitig vorgesorgt haben. Geld? Die Clifford mußte die rechtlichen Fünfszehn ausstuden; da half ihr nichts.

Gleich telephonieren. Aber zuerst: „Brand!“
Der Pfleger trat näher.

„Sie nehmen jetzt eine Elektrische und fahren nach Buch heraus, zu Doktor Vermerdorfer. Ich lasse ihn um die Bücher bitten, die ich neulich bei ihm gelassen habe. Sie müssen aber gleich fahren — es ist eilig; ich brauche die Bücher noch heute nachmittag.“

Buch lag weit draußen an der Peripherie Berlins. Der Pfleger brauchte mindestens zwei Stunden, um zurückzukommen.

„Brauchen Herr Doktor mich nicht für den —“ Der Pfleger machte eine bezeichnende Kopfbewegung nach dem Laboratorium zu.

„Nein, mein Lieber. Für den ruhe ich gleich die Garantie an. Vorläufig lassen wir ihn ruhig toben. Wenn's so weitergeht, haben wir hier, mein Gott, nächstens ein Irrenhaus. Gehen Sie jetzt los, Brand!“

Dann bekam die kleine Schwester Emma einen ähnlichen Auftrag. Sie war so konzentriert von dem süßen Toblauchs-ausbruch des letzten Patienten, daß sie völlig dehnfähig, mit weißen Lippen nur immer: „Ja, ja — ich gehe gleich!“ jagen konnte.

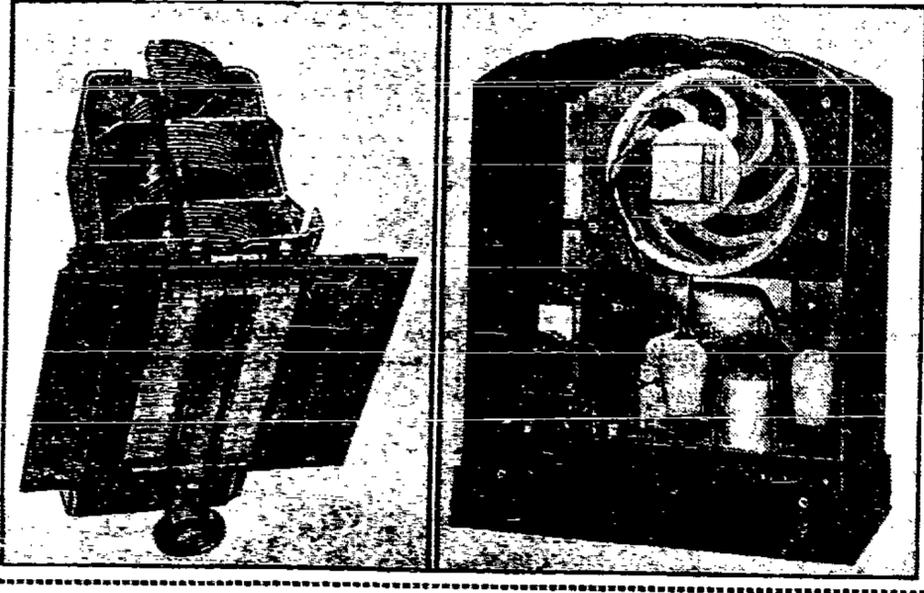
Zwei Minuten später standen der Arzt und die Hauptschwester allein in der Wohnung. Arnan eilte zum Telephon.

„Na also“, sagte die Schwester hart. „Da haben wir es ja! Genau, wie ich es befürchtet hatte.“

„— Brabant 11538... Was hast du befürchtet? Steh' hier nicht herum! Geh' zur Uron — gib ihr Morphium!“

„Du wirst sehen.“
„Herrgott noch einmal — hast du mich verstanden oder nicht? Wir haben keine Zeit zu Gardinenpredigten. Dosis für die nächsten Stunden. Majd!“

Sie ging. Es war zum Hoffnungsloswerden, daß man sie jetzt ins Ausland mitschleppen mußte; aber es ging nicht anders. Sie wußte denn doch zuviel. Heißbereit war sie ebenso wie er. (Fortsetzung folgt.)



Sicherer, bequemer Fernempfang — die Aufgabe aller modernen Rundfunkgeräte

Zwei neue Konstruktionen, die „Telefunken“ auf der Großen Berliner Funkausstellung zeigt. Unser Bild zeigt links: Automatische Abstimmstufen mit fest angeordneten Stationen. Unter der Stala sind die drei Abstimm-Rondensatoren zu sehen. Rechts: Telefunken-„Super“ mit automatischem Lautstärkeausgleich.

Unter belgischen Bergarbeitern

Panzerautos gegen Streitende

Bilder vom belgischen Bergarbeiterstreik — Ein Land, das den Krieg gewann?

Pikaresker Boden... Hier reiste ich im August 1914 das englische Expeditionskorps unter Fremd der vordringenden deutschen Ersten Armee entgegen und wurde von ihr niedergedrückt. Im Sommer 1932 erlebt die belgische Provinz Hennegau mit ihrer Hauptstadt Mons wieder eine militärische Invasion: flämische Infanterie marschiert durch die schwarzen Städte und Dörfer des Kohlenbeckens. Tanks erschellern schwerfällig die dunklen Gassen, Reiterkavallerie traben, Motortrojanen und Panzerautos rufen über Landstraßen und herrern alle Zufahrtswegen. Es sammelt von Gebirgen, Nebelgebirgen und Telegraphen. Kluge, ungeheure Kanonen während in geringer Höhe. Wo ist der Feind? Sind es die schlammigen Arbeiter, die zu Tausenden die Gruben verlassen haben und haufenweise auf das militärische Treiben strömen, oder die Weiber und Kinder, die sich um die Grubenöffnungen drängen und die appetitlichen Dampfe schmeicheln einatmen?

„Es geht hier her zu!“

„Sie werden gar kein, ich einen polizeilichen Anweisung zu holen.“ meint der amerikanische Kollege, „man Sie nicht eine Verhaftung riskieren wollen. Es geht hier her zu!“
— Einmalen ist es so bezeichnend im Schmutz des flämischen Gruben, mitten unter den Kohlen, die die ungewohnte Zeit mit mühsamem Genuß billiger Schnaps und kaltem Bier verbringen. Ihre Gespräche sind übermäßig anstrengend als die offiziellen Informationen im Rathaus und die amtlichen Bulletins. Von diesen Männern der Tiefe, die von billiger Art geschickt, deren Köpfe von schwerer Fron gekrümmt sind, ist keiner für eine direkte Aktion zu haben. Es sind alle Schwerarbeiter, die seit Generationen in den tiefen Kohlen- und Ergruben arbeiten und mit den jenseitigen kommunistischen Elementen, die die Forderung des Streiks an sich gerufen haben, nicht besonders sympathisieren.

Unter Grubenarbeitern ist veraltet. Hagt ein breitschultriger Bauer, und die Forderungen sind unrationell. Im überhaupt konformitätslos zu bleiben, haben die Unternehmern seit Jahren einen Vorwand erdacht, der unsere Erziehungsmittel auf ein Minimum herabgedrückt hat. Wenn unsere Gruben mit den besten und ergebnislos auf dem Schmarbe nicht mehr in Wettbewerb treten können, so deshalb, weil seit Kriegsende keine technischen Verbesserungen, keine größeren Investitionen vorgenommen worden sind. Die Herren in Brüssel und Paris müssen auf ihre Bedürfnisse verzichten; wir können den Geizhalsen nicht mehr ertragen. Dazu hat die Regierung mit der

Prothener und der Einschränkung der Arbeitslosenunterstützung böses Blut gemacht. Für unsere arbeitslosen Verhandlungen werden hohe Mieten verlangt; wer nicht zahlt, wird rüchstlos auf die Straße gesetzt.

Flamen und Wallonen

Einige von kommunistischen Einzelgängern eingeschlagene Denkerweisen haben bewirkt, daß ängstliche Geschäftsleute ihre Kassen heruntergelassen haben. Vor den Wäden patrouillieren reizbare Polizisten, die das zweifelhafte Herumtollen in der Mittagsglut verdrossen macht. Straßen und Plätze sind von Streitenden überfüllt, die, je nach Temperament, in drohendem Schmeigen verharrten oder die rotbackigen blonden Bauernjungen der flämischen Truppenteile hänseln. „Hier gibt es nichts zu freuen; da werdet ihr's nicht lange aushalten!“ und „Wißt nur acht, daß du nicht mit dem Winter ins Bajonett fällst!“ Die Verwendung flämischer Regimenter im wallonischen Lande hat den unter der Oberfläche schwelenden Rassenhaß neu gewedt und Del ins Feuer geschoben.

Vor einer Lebensmittelhandlung gibt es eine kleine Keilerei. Junge Burken haben einige Obförfchen ergriffen und verteilen lachend die verstaubten Äpfelchen unter Frauen und Kindern. Der Krämer hat sich in die hinterste Ecke zurückgezogen und meint resigniert: „Diese Junge kenne ich... Nun, wegen ein paar Äpfelchen... Ich fürchte, daß es zu Blutvergießen kommen wird. Und das Resultat? Belgien kann der Welt keine höheren Kohlenpreise vor-schreiben; also wird man den Streitenden schließlich einige Centimes zubilligen, und das Elend wird das gleiche bleiben.“

Kaffee und Kartoffelsuppe

Arbeiterwohnung am Canal de Condé. Eine häßliche, rauhe Fran, magere Kinder, die in der Wohntüche am Kaffee sitzen.
„Wir leben von Kaffee und Kartoffelsuppe, mein Herr. Für jeden gibt es zwei Brotstücken den Tag. Mein Mann ist natürlich draußen bei den Kameraden. Mein Mensch kann einem sagen, woran es liegen mag, daß die Zeiten immer miserabler werden. Haben wir wirklich den Krieg gewonnen? Und wohnen sind die deutschen Reparations-gelder geflossen? Oh, es läßt sich denken... Gehen Sie mich in der Stube um — sie ist leer, alles beim Pfandleiber. Auch der Krämer will nicht mehr borgen. Sollen wir wirklich Hungers sterben?“
Jakob Fingermann.

Das Wahlergebnis:

Antikapitalistische Sehnsucht

Was der 31. Juli lehrt — Erdrückende Mehrheit für sozialistische Probleme

Die Reichstagsauflösung sollte nach der Absicht der Regierung den Volkswillen ermitteln. Das Wahlergebnis muß deshalb in zweifacher Richtung gewertet werden: einmal hinsichtlich der Staatsverfassung, zum andern der Wirtschaftsverfassung. Dabei ergeben sich abweichende Gruppierungen der Parteien.

Die große Mehrheit der Wähler hat nicht nur einer schicksalhaften, sondern auch jeder Generals- oder irgendwie gearteten Herrschaft eine deutliche Abgabe erteilt.

Die außergewöhnlich starke Beteiligung an den Wahlen läßt es auch nicht zu, von einer antiparlamentarischen Einstellung der breiten Volksschichten zu sprechen. Das Anwachsen der kommunistischen Stimmen kann auch weniger als Parteierfolg, sondern vielmehr als ein besonders scharfer Protest gegen das Verhalten der Reichsregierung zur verfassungsmäßigen Preußensregierung Braun-Severing gewertet werden.

Wenn wirklich dem Volkswillen Rechnung getragen werden soll, so hat der „Notbau von Weimar“ dem Ansturm von rechts standgehalten. Nationalsozialisten und Deutschnationalen sind trotz hemmungsloser Agitation und Terror in der Minderheit geblieben. Der Ständestaat ist sichtbar abgelehnt.

Im Wahlergebnis äußert sich besonders stark der soziale Gestaltungs-wille. Die breiten Massen der vom Kapitalismus in Not und Elend vertriebenen Arbeiter, Angestellten, Beamten, Erwerbslosen, Sozialrentner und Kriegsopfer, wie der Kleinrentner und Bauern haben in der Volksschichtung ihrer antikapitalistischen Sehnsucht Ausdruck verliehen. Auch hier kann der Stimmenzuwachs der SPD nicht als Parteierfolg angesehen werden, sondern als ein Symptom für die äckerliche Zustimmung der Massen gegen die Zerfall der Mittelklassen, die ebenfalls, daß zwischen den Massen kein Raum verblieben ist. Der Exponent des Großkapitals ist im neuen Reichstag Herr Hugenberg. Seine Partei ist recht klein geblieben. Die Nationalsozialisten sind in ihrer Führung wohl bereit, dem verfallenden Kapitalismus Rettungsdienste zu leisten.

Die Massen der Hitler-Bewegung aber sind proletarisiert und sie stehen lediglich in falscher Front.

Der Wahlkampf der Hitler-Partei war auch diesmal von sozialer Unaufrichtigkeit getragen. Und wenn noch einmal Tausende von proletarischen Wählern irreführt werden konnten, indem sie mit der Wahl der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei in Wirklichkeit für den Monopolkapitalismus gestimmt haben, so vermögen doch diese Wahlmanöver die antikapitalistische Grundeinstellung auch dieser irreführten Nazi-Wahlmänner nicht anzuhängen.

Der Anstieg der Nazistimmen wird zwar von den Hitler-Bewegungen als nationale Revolution angesehen, er ist aber vielmehr eine soziale Revolution. Der Wählerantrieb hat die Unzufriedenheit mit der bestehenden Wirtschaftsverfassung als der Ursache aller Not zum Ausgangspunkt. Die neu-proletarischen Schichten, die noch einmal als letzte Reserve für Hitler gedient haben, haben vom Standort ihrer sozialen Not radikal gestimmt. Sie haben an die „antikapitalistische Sehnsucht“ von Gregor Strasser, die er am 10. Mai im Reichstag und kurz nachher im Rundfunk in den Mittelpunkt seiner programmatischen Betrachtungen gestellt hatte, geglaubt. Man geht gewiss auch nicht fehl in der Meinung, daß die soziale Revolution im Lager der Nazis selbst am stärksten ist. Die bürgerkriegsähnliche Verfassung der SA- und SS-Mannschaften mag zur Zeit als Ablenkung von der sozialen Bewegung ihren Zweck noch erfüllen. Die gewollte Rettungsaktion der kapitalistischen Wirtschaft ist dennoch fehlerhaft.

Der Hugenbergische Fall gegen die sozialistischen (wenn auch unklaren) Strömungen im Harzburger Lager ist über-rannt worden.

Für die bewußten Verteidiger der kapitalistischen freien Wirtschaft ist nach dem 31. Juli eine mehr als schmale Basis geblieben.

Damit fehlt aber auch der Reichsregierung die für jede Staatsmacht unerlässliche ökonomische Grundlage. Die nationalsozialistische Führung gewährt zwar dieser Regierung politische Unterstützung, die nationalsozialistische Wählerkraft aber ist alles andere als kapitalistisch gerichtet. Schon während des Wahlkampfes haben die eigenen Anhänger Hitlers gegen die für die nationalsozialistische Orientierung der Regierung maßgebliche Notverordnung rebelliert, sie erzwangen entgegen dem Willen der Führung die öffentliche Diskussion der Notverordnung. Es kann auch der Öffentlichkeit nicht entgangen sein, daß sowohl der Reichstagsanleger als auch der Reichswehrminister in ihren Rundfunkreden durch neue Formulierungen eine Verdrängung des heutigen kapitalistischen Systems veranlaßt haben. Ihr Wirtschaftsprogramm hat dadurch sicher nicht an Klarheit gewonnen, die Rücksicht auf die proletarischen Wählermassen aus der Nationalsozialisten aber war zu hören. Will man also den Willen des Volkes verstehen, dann hat

die erdrückende Mehrheit ihren Einfluß zur Überwindung des Kapitalismus schenken.

Im Gegensatz zu den Regierungserklärungen, wonach sich die Wähler an die Urmasse der Nation anpassen sollten, brachten die Wähler zum Ausdruck, daß die Überwindung der herrschenden kapitalistischen Wirtschaftsverfassung nicht zu trennen ist.

Es bleibt also dabei: die antikapitalistische Sehnsucht, die ein billiges und zur Lebensgrundlage bestimmtes Preisniveau für die Hitler-Bewegung sein sollte, ist zum tragenden Pfeiler der Wahl geworden. Rund 11 Millionen Wähler der SPD und 11 Millionen Wähler der NSDAP haben bewusst sozialistisch gestimmt. Rund 13 Millionen nationalsozialistischer Wähler haben, wenn auch nicht bewusst, aber doch unter Ablehnung aller offenen kapitalistisch eingestellten bürgerlichen Parteien für den Umbau der Wirtschaftsverfassung und für die Macht der Arbeit in Staat und Wirtschaft gestimmt.

Das Aktionsprogramm der Sozialdemokratie für den Umbau der Wirtschaft, wie es im Wahlkampf angekündigt worden war, wird zur Folge von Millionen Vorkämpfern werden können. Wenn diese Wahl einen Sinn gehabt haben soll, dann heißt es mit nur sozialer Erziehungspolitik. Jeder die Regierung nach die Regierungen verweigern einen Ausweg aus den Schwierigkeiten der kapitalistischen Krise auf-

anzeigen. Nur die planmäßig und gemeinwirtschaftlich gerichtete Organisation der Wirtschaft und die wachsende Verfügungsgewalt der Gesellschaft über Produktion und Warenverteilung lassen das Chaos der privaten „Wirtschaftsführer“ überwinden. Das Aktionsprogramm der SPD hält sich von utopischem Zukunftssozialismus frei und weist den Weg zum Gegenwartssozialismus, der allein Arbeitsbeschaffung und Verminderung der Massenverwerflichkeit verbürgt. Der neue Reichstag wird beim Jubiläumstritt Gelegenheit haben, unseren sozialistischen Entwürfen in konkreten Anträgen über dieses Wirtschaftsprogramm kennen zu lernen.

Die Fraktion der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei kann der Entscheidung nicht aus dem Wege gehen.

Ihre hohe Fraktionsstärke verpflichtet sie. Sie hat mit Kommunisten und Sozialdemokraten jeden Augenblick die Mehrheit, um dem darbedenden deutschen Volke zu helfen. Der Niedergang der deutschen Wirtschaft zwingt aber auch das Reich, bald und entschieden zu handeln, wenn das Volk am Leben gehalten werden soll.

Für die deutsche Arbeiterpartei ist es nicht der Herausforderung die Nerven zu behüten. Sie muß sich bewußt sein, daß sich ihre Kraftentfaltung in der Abwehr schicksallicher Gewalt nicht erschöpfen kann, sondern ihre große geschichtliche Aufgabe in der positiven Gestaltung eines neuen und sozialen Volkswirtschafts, des Sozialismus, liegen muß. Der bevorstehende Winter läßt sich nicht mit Bajonetten regeln, die Entscheidung fällt im Raum der Wirtschaft.

S. Aufhäuser.

Was die Zahlen lehren

Die Grenze der Nazis — Das stabile Kräfteverhältnis

Die Reichstagswahl vom 31. Juli hat eine Reihe von Erfahrungen herbeigeführt, die bei den Wahlen der letzten Monate gemacht werden konnten. Es kann jetzt als feststehend angesehen werden, daß die Hitler-Partei ihren Stimmenzuwachs nur aus der Wählerkraft der alten Parteien der Rechten gewonnen hat und nur aus diesen Kreisen zu gewinnen vermag. Dieses Reservoir ist aber nicht nur nahezu

Aufschlußreicher Rückblick

Die ersten Kulturbolschewisten . . .

Wie es den Ahnen menschlichen Fortschritts immer ergangen ist

Bernard Shaw: Ich lese nicht gerne Geschichte; denn ich weiß bereits, daß die Menschheit ihre wertvollsten Ahnen erschlagen hat.

Erstes Opfer der Demagogie

In den griechischen Kleinstadten herrschte um die Mitte des Jahrhunderts vor Christi eine beispiellose Elendwirtschaft. Die hässlich anprobieren Philosophen — die Sophisten — die mit den politischen Vorkämpfern aller Vorkämpferbrände gemeinsame Sache machten, waren auf das höchste entartet, als ein antiker Mann aus ihren Reihen gegen ihre Technik der Redefertigung des zünftigen „Sein-den“ wandte. Sokrates, der aus der Belehrung der Jugend kein Geschäft machen wollte, zog aus allen Kreisen des Volkes begabte Jünglinge an sich heran, die er zu guten und klugen Menschen zu erziehen beehrte war. Er lehrte sie das Wahre als solches zu suchen und nur das Gute als Zweck „menschlichen Handelns“ anzuerkennen.

Die Nachbarn seiner Zeit, besorgt, aus der Schülerzahl des Sokrates Kritiker zu werden, und die Sophisten, empört darüber, daß der Philosoph „unmoralisch“ unterrichtet, klagten ihn an, die Jugend zu verderben und andere als die hässlich anerkannten Götter zu lehren. Sokrates erklärte vor Gericht, er habe für seine Verdienste um die Erziehung der altgriechischen Jugend nicht Strafe, sondern eine Staatspension verdient. Plutarchus erzählt er aus. Als geachteter Staatsbürger trat der Bahnbrecher jeder menschlichen Erziehung den Scherlingsstift.

Der Demagog verstand es nicht...

Unter der heißen hellenischen Sonne liegt ein Greis am Strand von Syrakus. Jahrelang hat die Belagerung seiner Vaterstadt durch die Römer seine Studien über Geometrie, Logik und Scherz nicht unterbrochen. Immer wieder erwidert er neue Demagogien, um die feindlichen Stürmangriffe abzuwehren. Endlich löst sich die Stadt einem ehrenvollen Kapitalisationsvertrag mit dem römischen Heerführer. Archimedes, nur mit einem Stöckchen bewaffnet, kann in den feindlichen Land wieder seine feinen Zeitgenossen völlig unverwundlichen Leben und Kreise einrichten. Von der Leinwand darf der Alte zur geschickten Theorie zurückkehren. Flüchtig ist ein Legionär vor ihm: „Wer bist du?“ „Archimedes“ erwidert er. „Dann wird die Frage noch etwas härter wiederholt. Der Soldat tritt mit seinen schweren Sandalen auf die mathematischen Figuren. Jetzt fährt der Greis ängstlich auf: „Störe meine Kreise nicht!“ Eine heftige Strömung löst im Sonnenlicht auf, eine craft eingeschriebene Anwesenheit des Archimedes genügt, um einen Archimedes auszulassen.

Auch die Armen sind Menschen

Im Romischen Reich unter den ersten Kaisern in der Blütezeit der wirtschaftlichen und politischen Macht gab es nur eine Schande: nicht reich zu sein. Der Reiche konnte jedes Bürgerrecht erwerben, und als Politiker oder als Spiele betreibender Volksherr stand dem Reichen jedes Amt offen. In diesem Reich, das den Soldaten und den Kapitalisten verweigerte, entstand in einer entlegenen Ecke ein Prophet. Er lehrte, daß alle Menschen Brüder seien, daß das Leben verwirklicht wird und daß es „ein Reich gebe, das nicht von dieser Welt ist“. Staat und Kirche waren Zeit haben Mittel und Weg, den ersten Scherling zu verdienen.

erschöpft, sondern es ist auch nicht groß genug, um den Nationalsozialisten die absolute Mehrheit zu geben. Zählt man zu den Stimmen der Nationalsozialisten und Deutschnationalen alle Stimmen hinzu, die am 31. Juli für die Rechte aller Parteien rechts vom Zentrum — mit Einschluß der Deutschen Volkspartei — abgegeben wurden, und unterstellt man damit, daß es den Nationalsozialisten gelingen könnte, bei künftigen Wahlen alle diese Rechte und auch die Deutschnationalen in sich aufzunehmen, so ergibt sich für diesen Block eine Stimmenzahl von rund 17 Millionen (rund 45 v. H.), der jedoch 19,5 Millionen Stimmen der Linken und des Zentrums gegenüberstehen. 2 1/2 Millionen Stimmen würden auch in diesem ärmlichen Falle den Nationalsozialisten noch an einer vollen Mehrheit fehlen.

Im übrigen ist bemerkenswert, daß das Kräfteverhältnis zwischen der Rechten und Linken in den letzten Jahren sich nicht wesentlich verändert hat. Rechnet man sämtliche Gruppen der Rechten (Nazis, Deutschnationalen, Volkspartei, Landvolk, Landbund, Christlich-Sozialen) zusammen, so ergibt sich folgendes Bild:

Table with 3 columns: Reichstagswahlen, Linke Parteien (SPD u. KPD), Rechte Parteien. Rows show election dates and percentages for both sides.

Unsere Annahme über die Grenze der Ausdehnungsfähigkeit der Nationalsozialisten beruht allerdings auf der Voraussetzung, daß die Linke und das Zentrum ihre bewiesene Festigkeit bewahren. Aber diese Voraussetzung dürfte als nicht haltbar angesehen werden. Was die Linke betrifft, so ist sogar die Annahme berechtigt, daß ihre Werbekraft unter dem politischen Kurs, der zu erwarten ist, wachsen wird. Der Gewinn, den die Kommunisten heimbekommen konnten, ist bereits ein Zeichen dafür. Wir sind nicht geneigt, den Nationalsozialisten Verdienste zuzuerkennen. Aber einen Vorgang, der für die künftige politische Entwicklung Deutschlands von Bedeutung sein kann, haben sie bewirkt: sie haben die Masse der bürgerlichen Wählerschaft, breite, zum Teil träge Schichten, zur politischen Aktivität aufgerufen und in Bewegung gesetzt. Sie haben einen grundlegenden Wandel im Aufbau des deutschen Parteiwesens herbeigeführt, der, wenn die nationalsozialistische Herrschaft einmal vorbei sein sollte, kaum in dem Sinne wieder rückgängig gemacht werden kann, daß die Wähler in entscheidenden Massen zu den alten Parteien heimkehren. Vielmehr ist anzunehmen, daß eine Situation, die aus einer Enttäuschung am Nationalsozialismus entsteht, den Parteien eine Chance böte, die in dem Sturm der politischen Umwälzungen unserer Tage Kraft und Ansehen zu wahren wüßten. Zu ihnen dürfen wir in erster Linie die Sozialdemokratie zählen.

Solidarität, den ersten Leugner der Allmacht des Besitzes zu freuzigen.

In Kontinenten denken...

Europa von Island bis Neapel, von der Schweiz bis an den Belt war Ende des 18. Jahrhunderts ein Sammelraum von armen und kleinen Staaten, von Zollschranken, Grenzplätzen, geistlichen und weltlichen Herrschaftsrechten. Frankreich war aus den Wehen seiner Revolutionen in Paris, Brüssel und Lyon als ein politisches und wirtschaftliches Chaos hervorgegangen. Der junge Artillerieoberstmann Napoleon, der von Toulon die europäische Bühne betrat, wagte es, vorbildlich im Innern seines Landes (Code Napoléon), an der französischen Grenze als Soldat manchmal politisch ungeduldig oder widerspruchsvoll handelnd, Ordnung aus dem Chaos hervorzubringen. Weil er Frankreich zum härtesten Nationalstaat der damaligen Welt — und zu dem am besten regierten — gemacht hatte, und weil er es wagte, der Merkantilmacht England, die alle Meere und Länder außerhalb Europas für sich in Anspruch nahm, so etwas wie die Vereinigten Staaten von Europa entgegenzustellen, mußte der bereits Schwerkranker seine letzten Lebensjahre auf der tropischen Insel St. Helena in einem beispiellosen Martyrium des Leibes und der Seele als Gefangener des englischen Todfeindes kummerlich fristen.

Der Rassen-Theoretiker.

Vor einem Jahrhundert besuchte der Großvater einer alten Arztfamilie die Universität Edinburgh. Die Nerven des schwächlichen Jungen waren so zart befaßt, daß es ihm nicht möglich war, den Sektionen der Anatomie beizuwohnen. Er schwankte, ob er Theologe oder Jurist werden soll. Endlich überzeugte ihn ein Freund der Familie für Botanik und Zoologie. Als Naturkundiger macht Darwin mehrere Reisen nach entlegenen Weltteilen. Als er nach England zurückkehrt, war er in der Lage, in der schönen Kirchengrafschaft Kent sich ein kleines Anwesen zu kaufen. Mit Hühnern, Erbsen und anderen Pflanzen stellt er, angeregt durch seine Reiseerfahrungen, Zuchtversuche an. Aus den Experimenten und dem Reifematerial gehen die epochenmachenden Werke über die Entstehung der Tierarten und die Entstehung des Menschen hervor. Seneca Richter jubeln ihm zu. Englands Kirchen und Hochschulen aber tun ihn in den Bann. Charles Darwin konnte nie eine Professur erlangen, durfte niemals den Forschungsapparat der Universität benutzen und mußte gemeinsam mit jedem beliebigen Londoner Privatgelehrten im Lesesaal und Auktionsraum des Britischen Museums für Zeitschriften und Quellenbenutzung Schlange stehen. Die letzten Jahrzehnte seines Lebens wurden durch eudlofe Polemiken vergiftet. Ein Bischof konnte noch über den Entdecker der Rassenlehre scharfe Bananworte sprechen. Und heute? Die deutsche Massenpartei, die sich als „Erzfeind des Kulturbolschewismus“ ansieht, muß ihre „Erneuerung Deutschlands“ durch den „Rassenkult“ in erster Linie mit den Forschungsergebnissen des bedeutendsten „Kulturbolschewisten“ der englisch sprechenden Welt im 19. Jahrhundert begründen.

Menschheit sei parzamer mit dem Begriff „Kulturbolschewismus“ und gehe vorsichtiger mit deinen geistigen Ahnen um.